

# Deutsche Freiheit

**Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands**

Nummer 94 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag-Montag, 8. Oktober 1933 Chefredakteur: M. Braun

## National-Lotterie

(1. Ziehung)

Alltäglich um 1 Uhr nachts wird zwischen den Gästen des

**CHEZ GRAFF**

die Mittagessen, Abendessen oder Souper bei „Moulin Rouge“ genommen haben, ein Los gezogen. Montmartre-Restaurant durch seine Spezialitäten bestens bekannt.

**DIE GANZE NACHT GEÖFFNET**

# Widerstandsnester in Deutschland

**Die Sieger von morgen sammeln sich trotz Galgen und Schafott**

## Gegen den „Hungerkanzler“

Das neue Schreckens- und Blutgesetz, das jede freie Regung der Volksmassen durch Todesstrafe und lebenslängliches Zuchthaus niederschlagen will, wird der Welt gezeigt haben, daß jenseits des Festrausches der überzeugten Nationalsozialisten, jenseits den feigen Mitläufern, jenseits den furchtsam sich duckenden Spießbürgern ein andres Deutschland lebt: die sich sammelnde antifaschistische Front. Revolutionäre, die mit Entschlossenheit und Geschick den Widerstand organisieren; sozialistische Geister, die sich nicht täuschen und nicht korrumpieren lassen. Wo das Licht der Erkenntnis noch nicht ausreichen sollte, hilft die Lohntüte mit ihren Hungerzahlen nach. Wir veröffentlichen heute mehrere Zeugnisse der Stimmung und des Widerstandswillens:

## Ein Arbeiterbrief

..... den 20. Sept. 1933.

Lieber Freund!

Run will ich Dir noch kurz einiges aus den Ereignissen der letzten Woche mitteilen. Alle Bürger werden bealücht mit der Bürgersteuer, die das „dritte Reich“ trotz eindringlicher Versprechungen nicht abgeschafft hat. In gleicher Zeit kam auch die ebenso verpönte Wohlfahrtsabgabe in Höhe von 2 Prozent der Jahresmiete. Früher war es meines Wissens nur 1 Prozent. Befreit sind nur diejenigen, deren Einkommen unter dem Wohlfahrtsjah liegt.

Uns Arbeitern in den Betrieben wurde auf die gemeinste Weise ein Abzeichen für das Erntedankfest abgezogen für 20 Pfennig. Ueberall hört man unzufriedene Arbeiter und mancher Betriebskommissar muß sogar direkt beleidigende Neuherungen seiner eigenen Anhänger einstecken. Dabei sind die Leute verblichend offen, obwohl diese Woche uns unserem Betrieb zwei Arbeiter wegen solchen Neuherungen verhaftet wurden. Es handelt sich dabei um Leute, die uns noch nie angehört. Die Schimpfen jetzt am meisten.

Besonders die Frauen haben begründeten Anlaß zu großer Entrüstung bekommen. Kartoffeln, Fleisch und Fett sind wieder angeschlagen, aber die Löhne werden immer geringer und die Abzüge unverändert. Auf meiner beiliegenden Lohnliste kannst Du sehen, was alles abgezogen wird. Es bleiben mir also noch 18,89 Mark für meine große Familie, für Miete und alles zusammen. Von einem Lohn von 24,10 Mark sind genau 5,61 Mark in Abzug gebracht worden. Neben der Krankenversicherung, Erwerbslosenversicherung, Invalidenversicherung, Steuerabzug, Bürgersteuer kam noch die Ehestandsbeihilfe, 68 Pfennig Volkssoziale Selbsthilfe, 50 Pfennig Arbeitsbeschaffungsfonds und Erntedankfest 20 Pfennig.

Die Lage ist zum Verzweifeln. Eine so unvernünftige Ausbeutung des Arbeiters hat nie stattgefunden. Aber trotz dem ungeheuren Ernst der Lage freuen wir uns immer, wenn wir sehen, wie die Hitleranhänger zu Duzenden an der Strahe stehen und schimpfen über den „Hungerkanzler“.

In der Hoffnung, daß auch dieser Schwindel vorüber geht, sendet Dir die besten Grüße

## Aus einem Frauenbrief

Liebe Schwester!

..... wie es uns geht, kann und darf ich Dir gar nicht schreiben, denn ich bin so wie so in großer Unruhe, weil ich einmal eine Neuherung im Konsum getan habe, wo man mich gemein denunziert hat, weil ich mich beklagte, daß das Schmalz wieder angeschlagen ist. Ich muß jeden Tag zu der SA und muß aufschreiben: „Das Schmalz ist nicht zu teuer. Ich kann es gut bezahlen“. Du kannst Dir denken, wie einem dabei zumute ist. Die Kinder lassen sich nicht kriegeln und glauben, was ich auch glaube.

## Meuterei im Arbeitsdienstlager

Frankfurt/Main, 6. Okt. (Anprek.) Das in der Nähe von Frankfurt bestehende Arbeitsdienstlager ist aufgelöst worden,

weil ununterbrochen Meutereien entstanden. Die jungen Arbeiter wurden von dem Rasilleiter dauernd mißhandelt. Mainz, 6. Okt. (Anprek.) In der letzten Zeit ist im Arbeitsdienstlager Mainz-Wachenheim dreimal Meuterei ausgebrochen.

## Proletarische Heldinnen

Man schreibt uns aus Deutschland: Die gesamte SA- und SS-Mannschaft einer süddeutschen Stadt wurde angeboten, um eine große Razzia nach Marzahn durchzuführen. Das Ergebnis der Razzia war die Verhaftung von 300 Arbeitern. Sie wurden in die SA-Kaserne geschleppt und dort eingesperrt.

Den SA-Männern trat jedoch sehr bald ein Gegner entgegen, von dem sie sich bis jetzt nichts hatten träumen lassen. Mit Windeseile durchzog die Nachricht von der schamlosen Inhaftierung ehrlicher und unbescholtener Arbeiter die Stadt. Mit Windeseile machten die Frauen der Gefangenen mobil. Mütter, Ehefrauen und Bräute der verhafteten Marxisten jagten in geschlossenem Zuge vor die SA-Kaserne, schritten sich an, das Tor aufzubrechen und riefen ohne Unterbrechung im Sprechchor: „Heraus mit unseren Männern! Wir wollen unsere Männer wieder haben!“ Gegen die aufgebracht Frauen wagten die rauen Kämpfer keinen Ausfall, sie verbarrichterten die Tore der Kaserne und telefontierten um schnellste Hilfe in eine benachbarte Großstadt. Erst als die Verhaftung in sechs Autos eingetroffen war, wurde mit Gummiknüppeln und anderen Schlagwerkzeugen der Angriff gegen die mutigen Frauen eröffnet. Eine Stunde währte der ungleiche Kampf. Eine Stunde hand die Front der Frauen für ihre Männer und Eöhne gegen die Brutalität der Hitler-Soldaten. Liebe, Angst und Verzweiflung ließ sie ihr eigenes Schicksal vergessen.

Noch während draußen die Frauen mit ihrem Leben für die Männer kämpften, transportierten ortsfremde SA die gefangenen Arbeiter durch ein rückwärtiges Tor ab und entführten sie in die benachbarte Großstadt. Aber die mutigen Frauen ruhten nicht und gaben nicht nach. Eine Abordnung erschien bei dem Polizeipräsidenten der Großstadt, in welche die Männer entführt worden waren. Die Abordnung verlangte die Herausgabe der zu Unrecht verhafteten Männer. Der Polizeipräsident war ein human denkender Mensch. (Inzwischen ist er eben deswegen entlassen worden.) Die 300 gefangenen Marxisten wurden auf seine Anordnung der Gewalt der braunen Miliz entzogen und nach kurzer Inhaftierung alle auf freien Fuß gesetzt.

## Bestialischer Mord

Wiesbaden, 6. Okt. (Anprek.) In den Straßen von Wiesbaden wurde der aus einem Konzentrationslager entlassene kommunistische Funktionär Müller von den SA-Leuten Kraus und Kühne aufgegriffen. Beide Nazis sind wegen Brutalität verhaftet, sie haben im März einen jüdischen Kaufmann ermordet. Müller wurde durch verschiedene SA-Kasernen geschleppt; mit Stiefeln wurden ihm Gesicht und Gesichtsteile eingetreten; dann wurde er vom zweiten Stock auf die Straße geworfen, mit drei Schüssen vollends erledigt, auf ein Auto geladen und die Leiche vor den Pforten eines Krankenhauses auf das Pflaster geworfen.

## Sechsmal Todesurteil

Das Reichsgericht verwirft

Leipzig, 7. Oktober.

Western hat das Reichsgericht die Revision der vom Berliner Schwurgericht am 22. Juli zum Tode verurteilten sechs Kommunisten Hamacher, Wäler, Wilms, Horst, Wörth und Engels verworfen. Es hat damit ein ungeheures Naturteil bekräftigt. Das ist eine Illustration der heutigen Rechtslage in Deutschland.

## 5 Jahre Gefängnis!

Wegen Beleidigung des Nürnberger Parteitag

Das Chemnitzer Naziblatt teilt „in aller Kürze“ mit: Vor einem Berliner Schnellgericht wurde der 34jährige Packer Johannes Gommert wegen Beschimpfung des Nürnberger Reichsparteitages zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

## 100 Kommunisten festgenommen

Mülheim (Ruhr), 6. Okt. In der Nacht zum 5. Oktober wurden in Mülheim Handzettel heftigen Inhalts verbreitet und auf Bürgersteige beleidigende Worte geschmiert. In Mülheim wurden deshalb 100 Kommunisten festgenommen.

## Dennoch!

Marxistische Arbeiter ungebeugt

Aus dem Reich wird uns geschrieben: Es ist verständlich, daß jede Berichterstattung über die deutschen Verhältnisse auf das Problem der illegalen Arbeit nur mit größter Vorsicht und Zurückhaltung eingehen kann: die ständige Gefahr, unter der die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter gegen das Regime des Faschismus kämpfen, ist zu groß und zu tödlich ernst, als daß man um einer billigen Genugtuung willen die geringste Andeutung machen dürfte, die auch nur die Sicherheit eines einzigen Menschen gefährdet. Wir sind nun in einem besonderen Fall aller Bedenken entbunden, weil wir uns diesmal stützen können auf bisher uneroffentliches Material, das von nationalsozialistischer Seite stammt: die Reichsleitung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen hat Mitte September eine Denkschrift für den Hausgebrauch ausgearbeitet, die sich mit der Situation in den deutschen Industriebetrieben beschäftigt. Diese Denkschrift, die den Spitzenfunktionären der NSBO, den Kreisleitungen der NSBVP, den Bezirksleitungen der Deutschen Arbeitsfront und den Leitern der Geheimen Staatspolizei zugesandt wurde, erörtert „rationalen und Geharbeit der Marxisten“, „bereich der noch immer fühlbaren Agitationen und Geharbeit der Marxisten“.

Die Denkschrift behandelt als ersten Punkt eine „Täuschung“, der man innerhalb des „dritten Reiches“ in den ersten Monaten nach der Machtergreifung unterlegen sei: man habe geglaubt, die Errichtung einer energischen Staatsexekutive, die Verbannung von zwei Millionen Mitgliedern für die NSBO und eine unerbittliche Abschreckungspraxis gegenüber „Aufwieglern“ genüge, um die letzten Reste der marxistischen Betriebsarbeit auszurotten. Die Reichsleitung der NSBO konstatiert nun, daß wohl einige Zeit eine gewisse Zusammenbruchswirkung festzustellen und für die illegale Arbeit eine gewisse Anlaufzeit notwendig gewesen sei, sie meint aber, daß die „Periode der Umstellung“ im wesentlichen, wenn auch nicht überall, beendet sei; nicht ein Absinken, sondern ein neuer Anstieg der staatsfeindlichen Propaganda sei zu bemerken und es gelinge allem Anschein nach den illegalen Funktionären, neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Daß es den Marxisten immer wieder gelingt, neue ehrliche und anständige Arbeiter in ihren Bann zu ziehen, beweisen die Vorgänge der letzten Wochen und Tage, in denen immer wieder Druckerien, Schriftmaterial, Waffen und Munition beschlagnahmt und eine erhebliche Anzahl von Arbeitern, denen wir es gar nicht zutrauen hätten, die sich zur Verteilung und Aufbewahrung verleiten ließen, verhaftet werden mußte.

Die Denkschrift der NSBO-Reichsleitung setzt sich aber auch mit der Wirkung dieser Verhaftungen auseinander. Sie meint, es handle sich bei der Mahreglung der illegalen Propagandisten um eine zweischneidige Angelegenheit: sie sei zwar notwendig, wirke aber auf die Belegschaft nicht im Sinne der NSBO, sondern viel eher in dem einer „marxistischen Beeinflussung“. Denn die Selbstverständlichkeit, mit der sich alte Familienväter und Arbeitskollegen, die bis weit nach rechts persönliches Ansehen genießen, in die Schutzhaft abführen ließen, spiele auf die Dauer mehr eine „beispielgebende“ als eine abschreckende Rolle. Die Reichsleitung der NSBO polemisiert in diesem Teil der Denkschrift offensichtlich, wenn auch sehr vorsichtig, gegen die Ueberhöhung der Gewaltmethoden bei der Niederringung der marxistischen Agitation in den deutschen Industriebetrieben und verlangt eine systematische und planmäßige Gewinnung der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter. Diesen Hinweis verbindet die Denkschrift mit einer Schilderung der „marxistischen Geh- und Wühlarbeit“; jede Berordnung der Betriebsleitung, jede Anweisung der Treuhänder der Arbeit, jede Verlautbarung der Deutschen Arbeitsfront, jede Maßnahme der kommunalen Wohlfahrtsämter werde zum Anlaß von Diskussionen und „n a t u r l i c h e n F r a g e n“ gemacht. Es erweise sich, daß diese Art der Propaganda heimtückisch und gefährlich sei: könne man einem ehrlich um die Weltanschauung Hitlers ringenden deutschen Arbeiter verbieten, einen Amtsmolter der NSBO-Erklärung einer bestimmten Stelle aus Siffers „Kampf“ zu bitten? Sei es zweckmäßig, einen

Arbeitsgenossen schon deswegen der Geheimen Staatspolizei zur Anzeige zu bringen, weil er höflich einen Nationalsozialisten um eine Nummer des „Arbeiterturns“ — des Organs der Deutschen Arbeitsfront — ersuche und eine Erläuterung der Einstellung des „dritten Reiches“ zu den Fragen der Sozialpolitik verlange? Dürfe man es einem jungen Arbeiter sofort schlecht auslegen, wenn er sich gelegentlich bei einem alten Mitglied der NSD. erkundige, ob der „Führer“ wohl eine bestimmte amtliche Maßnahme billigen oder sie nicht vielmehr als „liberalistisch“ ablehnen würde?

Die Denkschrift erörtert eine Reihe solcher Diskussionspunkte und gelangt zu dem Ergebnis, daß gegenüber der Methode der marxistischen Agitation die eigenen Leute bisher „nicht immer genügend Wachsamkeit und Scharfsinn“ entwickelt hätten und es nur selten gelungen sei, den ehrlich Fragenden von dem zu unterscheiden, der eine Aussprache nur beginne, um in den Herzen der überzeugten Nationalsozialisten Zweifel und Unsicherheit zu säen.

Dieser Teil der Ausführungen, die die Reichsleitung der NSD. zur Information ihrer Spitzfunktionäre herausgegeben hat, läßt recht deutlich die beiden schwachen Punkte der nationalsozialistischen Betriebsarbeit erkennen. Es zeigt sich erstens, daß die Lohnpolitik des „dritten Reiches“, die Einstellung Stüßers zu dem Unternehmertum, die Maßnahmen der Treuhänder der Arbeit und der Arbeitsfront die Situation der Nazi-Arbeitsämter in den Betrieben sehr erschweren, weil sie immer neue, und zwar durchaus handgreifliche und einleuchtende Angriffspunkte bieten. Die zweite Schwierigkeit für die NSD. ist: die Vertrauensleute der Sozialdemokratie und der KPD sind an politischer Schulung, Allgemeinbildung und natürlicher geistiger Beweglichkeit ihren Gegenpartnern von der Betriebszellenorganisation weit überlegen. Aber auch das moralische Vertrauen der Belegschaften ist auf Seiten der Illegalen: die Nazi sind in die Betriebe gekommen meistens nur durch Protektion und Korruption, die Sozialisten blieben in den Betrieben nur dann, wenn sie als hervorragende Facharbeiter nicht zu entbehren waren; die Nazi genießen auf Grund ihrer Parteizugehörigkeit nur Vorteile, die illegalen Arbeiter der SPD. und der KPD. schlagen Tag für Tag mutig ihr Leben in die Schanze — all das hat tatsächlich dazu geführt, daß die Nationalsozialisten die Industriebetriebe nur äußerlich „erobert“ haben und in Wahrheit bereits seit Monaten aus ihrer Angriffstellung in eine Verteidigungsposition gedrängt worden sind. Ein deutliches Symptom für die allgemeine Stimmung ist die Angst der Nazi vor Betriebsräteverfahren.

Obwohl die Leute von der NSD. an dieser Umkehrung der Verhältnisse nicht mehr Schuld tragen als jede andere nationalsozialistische Organisation, entläßt sich trotzdem die Enttäuschung über die Schwierigkeiten der Nazi in den Betrieben gegen sie. Uns sind Einzelheiten über eine Auseinandersetzung auf einer mitteldeutschen Kreiskonferenz der NSD. bekannt, in der sich ein Vertreter der Betriebszellenorganisation auf das bitterste darüber beschwerte, daß eine direkte Pogromstimmung der Arbeitsämter der politischen Nazi-Partei gegen die Leute von der NSD. herrsche, und wir wissen, daß der nationalsozialistische Kreisleiter diese Stimmung nicht bestritt, sondern erklärte, wenn die Betriebszellenamtsleiter sich nicht dazu entschließen sollten, „jedem, der ein Wort der Kritik sagt, auf die Schnauze zu schlagen“, so müßte sich die NSDAP. überlegen, ob nicht entscheidende organisatorische Umgestaltungen erfolgen müßten. Wir sind auch darüber informiert, daß die Unzufriedenheit selbst innerhalb gewisser Teile der NSD. recht groß ist und ein Bezirksleiter der „Deutschen Arbeitsfront“ für seinen Wirkungsbereich siebzig Prozent der Mitglieder als „unzuverlässige Kadetten“ bezeichnete. Kommt es aber erst so weit, daß immer neue „Säuberungen“ und Maßnahmen das A und O jeder nationalsozialistischen Arbeit in den Betrieben werden, haben die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter Deutschland bereits unter schwersten Bedingungen ein Gefecht gewonnen.

## Der III Nationalsozialist

Wien, 6. Okt. Schon in den ersten Stunden nach dem Attentat auf Dollfuß behauptete die nationalsozialistische Presse, der Täter sei ein Marxist. Nun veröffentlichte die Blätter Wiens die im Besitze der Polizei befindliche offizielle Bekräftigung des Attentäters Rudolf Dertlitz zur Nationalsozialistischen Partei. Bisher erklärte Dertlitz hartnäckig, daß er nie Mitglied einer politischen Bewegung gewesen sei. Es wurden aber Schriftstücke gefunden, aus denen hervorgeht, daß Dertlitz sich schon beim Eintritt in das Bundesheer bei der nationalsozialistischen Parteileitung des Gaues Wien organisieren ließ. Auf diesbezügliche Vorhalte im Verhör erklärte nun Dertlitz am Donnerstag, daß dies richtig sei, er habe aber vor etwa einem halben Jahr die Mitgliedschaft wieder gekündigt.

Seine Mitgliedskarte trägt die Nummer 782 600. Er ist am 16. Januar 1932 in die Nationalsozialistische Partei eingetreten und wurde als „Beamter“ eingetragen, während er in Wirklichkeit noch Soldat war, in welcher Eigenschaft er nicht Mitglied einer politischen Partei werden durfte. Die hohe Zahl der Mitgliedsnummer entspricht natürlich nicht den wirklichen Aufnahmen, sondern man hat auf der Grundlage irgend einer hohen Ziffer zu zählen begonnen.

## Landwirtschaftsminister Darré verlangt Kinderreichtum

Berlin, 7. Oktober.

Reichsminister Darré hat wieder einmal die Presse empfangen und dabei betont, daß Deutschland wieder ein kinderreiches und lebendiges Wachstums werden müsse. Es müsse aufhören mit der Geburtenbeschränkung. Die polnische Bevölkerung habe in den letzten Jahren um 20 Prozent zugenommen. Das müsse dem deutschen Volke ein Vorbild sein. Und wer ihm dann entgegenhalte, daß Geburtenbeschränkung im Hinblick auf die ungeheure Arbeitslosigkeit richtig sei, so müsse er den als feigen Passifisten bezeichnen. Deutschlands Kinderreichtum müsse gefordert werden im Interesse der deutschen Nation. Deutschland könne nur frei werden durch allgemeine Wehrpflicht, wie sie Schwarzhoff seinerzeit in Preußen eingeführt hätte.

# Der Entscheidungskampf beginnt

## Die deutschen Vorschläge zur Abrüstungskonferenz in Gené

Gené, 6. Okt.

Unmittelbar vor Beginn der Arbeiten der Abrüstungskonferenz wird hier behauptet, daß Deutschland in Besprechungen mit dem französischen Delegierten sich bereit erklärt habe, auf jedes Recht an Elsäz-Lothringen und Oesterreich endgültig zu verzichten. Dagegen werde gefordert, daß das Saargebiet früher als 1935 an Deutschland zurückgegeben werde und Deutschland außerdem die Erlaubnis erhalte, seine Schranze mit Besetzungswerken zu versehen.

Deutschland ist grundsätzlich mit einer internationalen Rüstungskontrolle einverstanden; Es verlangt nähere Angaben über die von Frankreich beabsichtigten Abrüstungsmaßnahmen und bringt daran, daß diese bereits vor der geplanten Probezeit ergriffen werden.

Deutschland widersetzt sich einer „Probezeit“, die sich auf vier Jahre erstreckt, und wünscht statt dessen eine bedeutend kürzere „Anpassungszeit“ ähnlich derjenigen, die in dem britischen Abrüstungsplan vorgesehen ist.

Es verlangt schon jetzt das Recht, sich „Rüsterezeplare“ aller Waffen anzuschaffen, die die anderen Mächte besitzen, die ihm aber selbst durch den Versailler Vertrag verboten sind. Ausgenommen werden dabei die schweren Angriffswaffen, deren Abschaffung in allen Ländern im Macdonald-Plan gefordert wird. Demnach würde Deutschland beanspruchen: Jagdflugzeuge, Tanks bis zu einer bestimmten Tonnage, schwere Geschütze bis zu einem gewissen Kaliber und U-Boote.

Man hält hier allgemein die deutsche Antwort nicht für eine geeignete Grundlage für die Verhandlungen und ist deshalb für den Verlauf der Konferenz wenig optimistisch.

## England kühl

London, 7. Oktober 1933.

Die britische Regierung wird auf die mündlichen Mitteilungen, die der deutsche Geschäftsträger in London, Herr Bismarck, dem britischen Außenminister Lord John Simon gemacht hat, erst in Gené in Antwort erteilen. Sie wird also nicht mit Deutschland besondere Verhandlungen führen. In den deutschen Mitteilungen werden keine neuen Vorschläge Deutschlands erklart und ein Grund, aus der von England gewünschte Präzisierung des deutschen Standpunktes irgendein Entgegenkommen Englands an Deutschland herzuleiten, liegt nicht vor.

## Deutsche Töne

### Aggressiv gegen Frankreich

Berlin, 7. Okt. Die Mitteilungen, die die deutsche Regierung in unverbindlicher Form den Engländern und Ita-

liern zugehen liehen, haben noch einmal den bekannten Standpunkt Deutschlands in der Abrüstungsfrage präzisiert, wie er sich aus dem selbstverständlichen Anspruch auf Gleichberechtigung und nationale Sicherheit ergibt. Es war klar, daß aus der vermittelnden Rolle, die von London und Rom im gegenwärtigen Stadium der Besprechungen eingenommen wird, sich die Notwendigkeit ergab, diese beiden Regierungen über die deutsche Auffassung zu unterrichten. Die französische Presse nimmt die Tatsache der Nichtbenachrichtigung Frankreichs zum Anlaß, mit durchsichtigen Manövern die Basis der Erörterungen zu verschieben. Es muß höchstes Erstaunen hervorrufen, ausgerechnet aus Frankreich in diesem Zusammenhang Hinweis auf den Viermächtepakt zu vernehmen, dessen Geist durch das Vorgehen Deutschlands angeblüht verlegt worden sei. Man hat von solchen Erinnerungen aus dem Viermächtepakt in Frankreich nichts vernommen, als in Paris vor dem Zusammentritt der Völkerversammlung Sonderbesprechungen stattfanden, obwohl es bei diesen den Franzosen offenkundig darauf ankam, ihren englischen Gesprächspartner auf eine den egoistischen Wünschen Frankreichs entsprechenden Standpunkt festzulegen. Im übrigen dienen diese Manöver der französischen Presse, die sich amüsiert, Deutschland Besprechungen über die „Korrektheit“ diplomatischer Akten zu erteilen, natürlich nur dazu, die sachlichen Momente zu verschleiern.

Die deutschen Erklärungen haben noch einmal klar und deutlich erkennen lassen, daß die Reichsregierung an dem Macdonald-Plan festhält und auf seiner Grundlage an der Herbeiführung der Abrüstungskonvention in der von Deutschland stets beabsichtigten loyalen Weise mitzuarbeiten gewillt ist.

Es ist klar zum Ausdruck gebracht worden, daß Verwirklichung des Anspruches auf Gleichberechtigung und nationale Sicherheit endlich durch effektive Abrüstungsmaßnahmen der hochgerüsteten Staaten in Angriff genommen werden muß. Gerade das ist es aber, was Frankreich hartnäckig zu tun sich weigert. Diese Abrüstungsfeindliche und damit den Interessen der gesamten friedliebenden Welt zuwiderlaufende Haltung Frankreichs geht deutlich aus einem Artikel des Petit Journal hervor, in dem es heißt, es sei unklar, das französische Heer in der Absicht zu vermindern, Deutschland an einen Vertrag zu binden, der nur die Folge hätte, daß die deutschen Rüstungen insgeheim fortgesetzt würden.

Deutschland, das seinen Abrüstungsverpflichtungen korrekt und loyal nachgekommen ist, muß sich solche tendenziösen Unterstellungen verbitten und kann seinerseits nur immer wieder darauf hinweisen, daß es gerade Frankreich ist, das seinen moralischen und juristischen Verpflichtungen zur Abrüstung sich immer wieder zu entziehen versucht.

Geradezu grotesk muß es aber anmuten, wenn in dem gleichen Blatt von einer Aufrüstung Deutschlands in Verbindung mit einer Abrüstung Frankreichs als dem Ergebnis der Abrüstungskonvention gesprochen wird. Derartige Manöver sind zu durchsichtig, als daß sie wirklich imstande wären, die Weltöffentlichkeit zu täuschen, daß der Widerstand gegen eine Abrüstung und damit die fortdauernde Bedrohung des Weltfriedens von Frankreich ausgeht.

# Dimitroff wieder in Saal

## Ab Dienstag Verhandlung im Reichstagsgebäude

### 12. Verhandlungstag

Leipzig, 7. Okt. Der Beginn der heutigen Verhandlung wurde um 20 Minuten verschoben, da vorher noch Besprechungen des Senats stattfanden. Die Beratungen des Gerichtes, die jedoch fast eine Stunde in Anspruch nahmen, haben den technischen Fragen der Berliner Verhandlungen gegolten.

Als die Sitzung eröffnet und die Angeklagten in den Saal geführt wurden, ist auch Dimitroff wieder anwesend. Der Vorsitzende teilt mit, daß vom nächsten Dienstag ab die Verhandlungen im Reichstagsgebäude in Berlin stattfinden. Der Eingang für Zeugen, Sachverständige, Presse und Zuhörer ist das Portal V.

Der Vorsitzende gibt dann Dimitroff das Wort, der erklärt: Es sind vielleicht gestern meine Worte nicht verstanden worden. Für mich ist es bestimmt nicht so leicht, in einer fremden Sprache die richtigen Ausdrücke zu finden. Ich erkläre aber, daß meine Absicht gestern und früher nicht gewesen ist, jemanden persönlich vom Gericht, von der Anklagebehörde, der Verteidigung oder den Beamten zu beleidigen. Ich habe diese Absicht auch in Zukunft nicht. Ich habe eine einzige Bitte an den Herrn Präsidenten, nämlich über alle Fragen, die zur Aufklärung dieser Brandstiftung führen und über alle belastenden Momente, die gegen mich vorgebracht sind, mich ruhig und sachlich aussprechen zu können. Der Vorsitzende erwidert, daß diese Bitte selbst-

verständlich gewährt werde und seiner Ansicht nach auch bisher schon in vollem Umfang gewährt worden sei. Damit ist der Vorfall erledigt.

Der Oberreichsanwalt kommt auf die Bekundung des Angeklagten Torgler über seine Unterhaltung mit dem Abgeordneten Florin zurück, die in dem Vorraum des Hausparlaments stattfand am 27. Februar, also am Brandtage, stattgefunden haben soll, und die deshalb von Bedeutung ist, weil Torgler meint, sein Gesprächspartner sei von den drei nationalsozialistischen Jungen mit van der Lubbe verwechselt worden. Der Oberreichsanwalt erinnert daran, daß Torgler als Gegenstand des Gespöches mit Florin bezeichnet habe, Florin habe ihn um Rat gefragt, wie er eine Verlegung eines für den 2. März vom Reichsgericht anberaumten Termins erreichen könne. Dazu stellt der Oberreichsanwalt fest, daß nach den Akten die Mitteilung des Abgeordneten Florin in dem von Torgler geschilderten Sinn bereits am 25. Februar beim Reichsgericht eingegangen ist, also zwei Tage vor dem Brandtage, an dem Torgler dem Florin erst zu diesem Schreiben geraten haben will. Der Angeklagte Torgler bleibt dabei, daß Florin am 27. Februar mit ihm im Reichstag das erwähnte Gespräch geführt habe. Schließlich habe er im Fraktionsbüro gegen 3 Uhr der Sekretarin Fräulein Rehme einen entsprechenden Brief diktiert. H. Dr. Sach regt an, bei der Zeugenvernehmung der Fräulein Rehme sie auch über diesen Punkt zu befragen. Wahrscheinlich werde noch das Szenogramm des Briefes vorhanden sein. Der Vorsitzende sagt zu, daß bei der kommenden Zeugenvernehmung auch diese Frage geklärt werden soll.

## Das Neueste

Der kürzlich in Gelsenkirchen von einem Kommunisten schwerverletzte SA-Mann Josef Wollmann ist gestorben.

Aus Paris wird gemeldet: Auf dem Flugplatz Billancourt wurde ein 26-jähriger heilungsloser Arbeiter festgenommen, der auf den deutschen Kunstsieger Dieselser einen Mordanschlag ausübten wollte.

Der Sekretär des Klubs der Abgeordneten der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Prag, Karl Posner, wurde nach einer Hausdurchsuchung verhaftet.

### Keine Sichtvermerke mehr

Die Berliner Polizeibehörde hat den Reisebüros mitgeteilt, daß die in den letzten Monaten üblichen Sichtvermerke für Auslandsreisen nur noch in besonderen Fällen erteilt werden. Juden sollen für Auslandsreisen grundsätzlich keinen Sichtvermerk mehr erhalten.

## Lloyd George wird korrigiert

Der Verlag S. Fischer bringt Lloyd Georges Memoirenbuch heraus. Manches in diesem Buch paßt dem heutigen Deutschland nicht. Man hilft sich, indem man das alles wegläßt. Die Begründung des Verlags lautet: „Selbstverständlich haben nicht sämtliche Abschnitte des sehr umfangreichen Werkes für den deutschen Leser das gleiche Interesse. Wir müßten daher eine Auswahl treffen, so daß das welthistorisch Bedeutsame, aus der spezifisch englischen Umhüllung herausgeschält, schärfer in den Vordergrund tritt.“ Diesem Satz folgt eine Aufzählung der wichtigsten Kapitel: „Die in natürlich einseitiger Darstellung der Kriegsurachen.“ Der Verlag korrigiert also nicht nur seinen Autor, er beschimpft ihn auch als „einseitig“. Und was sagt Lloyd George zu seinem deutschen Verleger?

### Deutscher Gruß Allongeperrücken-Ersatz

„Wir deutschen Richter wollen und freuen, daß wir die Bedeutung unserer Handlungen nicht durch Allongeperrücken unterzeichnen müssen, sondern daß der „deutsche Gruß“ und den richtigen Rahmen für unsere Betätigung gibt.“ (Preussische Justiz, Nummer 40, Ausgabe A)

# Dimitroff ausgeschlossen!

## Der Bulgare im Kampf um sein Recht

### Anklagen und Rätsel

D. F. Das auf „Heil Hitler“ verpflichtete Kollegium in Leipzig, das noch immer Reichsgericht heißt, hat den bulgarischen Angeklagten Dimitroff aus der 11. Sitzung des Prozesses ausgeschlossen. Der Anlaß war etwas komisch. Dimitroff sah wohl keinen Grund, die Polizei, die ihm so übel mitgespielt hat, zu loben. Er nannte sie unfähig, und diese gewiß recht unfreundliche Kritik brachte den Vorsitzenden Binger so in Erregung, daß er den Angeklagten abführen ließ.

Hat der Angeklagte Dimitroff wirklich keinen Grund, sich zu beschweren? Nach seinen Erklärungen ist er unschuldig. Viele Millionen Menschen in Deutschland und die ganze Welt außerhalb der Reichsgrenzen glauben dem Bulgaren und nicht der deutschen Anklage. Dieser auch nach dem Urteil seiner Feinde hochkultivierte Mensch war fünf Monate Tag und Nacht an den Händen gefesselt. Er mußte mit gefesselten Händen essen, lesen, schlafen. Die Fesselung ließ ihm weder am Tage, noch in der Nacht erlösende Ruhe. Ein Verteidiger seines Vertrauens wird ihm nicht gewährt. Alle ausländischen Anwälte, die sich anbieten, werden abgelehnt, auch wenn sie arisch sind und die deutsche Sprache beherrschen. Sein Offizialverteidiger Dr. Reichert nimmt sich seines Klienten, auch wenn man den gleichgeschalteten Berichten vollkommen glaubt, nicht an. Warum rührt sich dieser Reichert nicht bei den täglichen Zusammenkünften zwischen Vorsitzendem und Angeklagtem? Wenn er schon glaubt, die Temperamentsausbrüche Dimitroffs nicht billigen zu können, warum sucht er nicht wenigstens zu beruhigen und auszugleichen? Er läßt den Dingen ihren Lauf. Mehr noch: seine Passivität verschlechtert die ohnehin schwierige Lage des Angeklagten.

Es wurde vor einigen Tagen die Schwester Dimitroffs vernommen. Sie spricht nicht Deutsch. Ihr Bruder, der bulgarisch und deutsch versteht, protestierte gegen die Art der Uebersetzung, weil wichtige Aussagen der Zeugin nicht überföhrt wurden. Der Dolmetscher erwiderte darauf bulgarisch, daß er die Stellen nicht überföhren werde, weil sie „politisch“ seien. Als wenn es hier nicht um hochpolitische Schicksalsfragen ginge! Der Vorsitzende ließ diese bulgarische Einschaltung des Dolmetschers zu, obwohl weder er noch die Beisitzer noch die allermeisten Pressevertreter bulgarisch verstehen dürften. Das Verhalten des Dolmetschers war pflichtvergessen und unvereinbar mit seinem Eid.

Weiter: noch immer bringt die Anklage Dimitroff mit dem Attentat auf die Kathedrale von Sofia in Verbindung, obwohl längst erwiesen ist, daß Dimitroff schon 1923 Bulgarien verließ und sein Heimatland seitdem nicht wieder betreten durfte. Das Attentat auf die Kathedrale war aber erst im Jahre 1925. Neuerdings hat sich der kommunistische französische Abgeordnete Doriot in Leipzig als Zeuge dafür angeboten, daß er in den entscheidenden Tagen des Jahres 1925 mit Dimitroff in der Türkei zusammen war. Doriot will seinen Paß und seine Notizen als Beweis in Leipzig vorlegen. Warten wir ab, ob das Gericht, das in Holland allerlei Leute über von der Lubbe vernahmen ließ, nun auch den französischen Abgeordneten hören wird. Er ist freilich Kommunist. . . .

Es wären noch mehr Dinge schleunigst aufzuklären. So ist mitgeteilt worden, daß das von der Lubbe abgenommene Parteibuch einen roten Umschlag hat. Nun wird aber inzwischen bekannt, daß weder die deutsche noch die holländischen Kommunisten rote Parteibücher oder rote Parteikarten haben. Ihre Parteiausweise sind dunkelblau und grauschwarz. Merkwürdigerweise aber sind die nationalsozialistischen Parteiausweise Deutschlands rot. Wo also ist das kommunistische Parteibuch von der Lubbe?

Der etwas nervöse Herr Vorsitzende kann den Angeklagten Dimitroff, der nach den Begriffen der aufgehenden Welt entschieden das Recht hat, sich nach Kräften zu wehren, mundtot machen, aber er kann nicht die wachsame Kritik zum Schweigen bringen. Diese Kritik ist auch hellhörig, wenn von gefälschten Polizeiprotokollen gesprochen wird. Das um so mehr, als auch ein holländischer Zeuge vor dem „Gegenprozeß“ den Kriminalkommissar Heißig der Fälschung von Aussagen bezichtigt hat.

Fortsetzung aus Nummer 98

## II. Verhandlungstag

### Dimitroff: Gefälschte Protokolle?

Die Vernehmung Dimitroffs beginnt dann, und der Vorsitzende zitiert aus dem Material zunächst ein hektographiertes Schriftstück, das die Ueberschrift trägt „Für die Einheitskampffront des Proletariats. Aufruf des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Moskau, den 3. März 1933.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, wober er diesen Aufruf habe, erwidert der Angeklagte Dimitroff: Von der Inzpreter. — Der Vorsitzende weist darauf hin, daß die Inzpreter wiederholt mit den Gezeugen in Konflikt gekommen sei, und Dimitroff erwidert darauf: Das wundert mich nicht. — Vorl.: Wenn Sie mit der Inzpreter in nahen Beziehungen standen, so ist das aber als Befragung dafür anzusehen, daß Sie selbst in Deutschland den Hochverrat betreiben wollten oder betrieben haben, daß Sie selbst auf den Anstand hinarbeitet haben. — Dimitroff: Ich war bulgarischer Korrespondent für die Inzpreter und habe nur über bulgarische Fragen geschrieben. — Der Vorsitzende zitiert ein weiteres Schriftstück, das ebenfalls vom 3. März stammt und die Ueberschrift trägt: „Reichstagsbrandstrafung als nationalsozialistisches Propagandastück entlarvt“. Es kommt von der Pressestelle des Zentralkomitees der KPD in Berlin. Dimitroff erklärt, daß er dieses Schriftstück nie gesehen und nie belesen habe. Er sei bei den politischen Vernehmungen bis Ende März über dieses Schriftstück auch nie befragt worden und bitte, das polizeiliche Protokoll vom 9. März zu verlesen. Der Vorsitzende zitiert aus diesem Protokoll, daß Dimitroff, nachdem er vorher von der Inzpreter gesprochen hat, mit Beziehung auf dieses Stück über den Reichstagsbrand ausgefragt habe, daß es aus der gleichen Quelle komme.

Dimitroff ruft erregt: Ausgeschlossen! Das vorgelesene Protokoll ist nicht dasjenige, das ich damals gehört habe.

Vorl.: Kommissar Braschewitz wird darüber als Zeuge vernommen werden. — Dimitroff: Bitte! — Arim.-Kom. Heißig hat vor einigen Tagen hier vor Gericht unter Eid ausgesagt, daß ich bei meiner ersten polizeilichen Vernehmung . . . Der Vorsitzende greift energisch ein und weist Dimitroff darauf hin, daß dies nicht hierher gehöre und daß er jetzt zu schweigen habe. — Dimitroff spricht trotzdem weiter und bezeichnet die Aussage des Kommissars Heißig als Lüge. Der Vorsitzende verbietet sich energisch die weitere Beleidigung von Beamten und weist den Angeklagten nochmals darauf hin, daß er ihm das Wort verboten habe. — Dimitroff: Ich kann beweisen . . . Der Vorsitzende schneidet dem Angeklagten das Wort ab und erklärt, daß er trotz seiner Erregung so viel Anstandsgesühl haben müsse, daß er keine Beamten beleidige. Er verwarne ihn nochmals dringend.

### „Aufrufe“

Der Vorsitzende hält Dimitroff dann einen weiteren Aufruf vor, der die Vorbereitung eines internationalen antisowjetischen Kongresses behandelt. Auf diesem Kongress soll ein antisowjetisches Zentralkomitee gebildet werden. — Dimitroff erklärt, diesen Aufruf habe er belesen. Er habe auch an seine bulgarischen Freunde und Genossen im Sinne dieses Aufrufes geschrieben. — Vorsitzender: Sie stellen bei Ihrer Verteidigung alles auf bulgarische Füße. (Dimitroff: Selbstverständlich.) Ich halte Ihnen aber vor, daß das nicht ganz glaubwürdig ist. In den Schriftstücken, die bei Ihnen gefunden wurden, wird von der internationalen kommunistischen Arbeit gesprochen. Ganz besonders wird von der kommunistischen Partei in Deutschland gesprochen.

Dimitroff: Ich habe schriftlich und mündlich erklärt, daß ich bei meiner ganzen Tätigkeit im Ausland mich nur mit der Arbeit für die Bulgaren beschäftigt habe. Ich verlange von meinen Anklägern unbestreitbare Beweise dafür, daß ich eine andere Arbeit getan habe.

Vorl.: Wenn bei Ihnen so viele Schriftstücke gefunden worden sind, die die gesamte kommunistische Politik betreffen, dann scheint mir das ein Beweis dafür zu sein, daß Sie nicht bloß für Bulgaren gearbeitet haben. Außerdem haben Sie doch mit Moskau und Leningrad viel Verkehr gehabt.

Der Vorsitzende hält dann Dimitroff noch mehrere Schriftstücke vor, die Dimitroff durchweg ablehnet. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er sich das Buch „Gewaffneter Aufstand“, das ein Lehrbuch über den Aufstand darstellt, verschafft habe, erklärt Dimitroff, daß er keine Verantwortung für dieses Buch zu tragen habe. Er habe es bereits im Jahre 1930 als ganz legale Broschüre in einer Buchhandlung gekauft, also zu einer Zeit, als das Reichsgericht die Beschlagnahme des Buches noch nicht ausgesprochen habe. Er habe es übrigens nicht bis zu Ende gelesen.

### „Für die Polizei übernehme ich keine Garantie“

Es folgt dann die Erörterung über einen Reiseführer durch Berlin, der bei Dimitroff gefunden worden ist. Der Vorsitzende stellt fest, daß an der Stelle des

verlieh, auf dem es heißt: „Auswertung unserer Presse in Wien, Prag, Basel und Reg für Deutschland“, meint Dimitroff, das bedeute nicht für Deutschland. Die kommunistische Presse sollte ausgewertet werden für die Information bulgarischer Arbeiter über die Lage in Deutschland. Der Vorsitzende betont, daß man nach dem Inhalt dieses Zettels die Auslegung Dimitroffs kaum annehmen könne. Dimitroff widerspricht gereizt, worauf der Vorsitzende ihm Schweigen gebietet. Präsident Binger verweist dann auf einen anderen Zettel, auf dem heißt: „Erhaltung der Verbindung zwischen der deutschen Partei und den anderen Bruderparteien. Zustimmung.“ Dimitroff antwortet, das verheißt er nicht, und machte dann wieder erregt Einwände, obwohl der Vorsitzende ihm Schweigen gebietet.

Nach kurzer Besprechung mit dem Senat erklärt der Vorsitzende, daß er jetzt das letztmal ein solches Verhalten des Angeklagten zugelassen habe.

Präsident Binger hält dann Dimitroff weitere Notizzettel vor, in denen nicht von Bulgarien die Rede ist. Dimitroff kommt dennoch bei allen diesen Vorbildungen mit der stereotypen Antwort, er habe seine bulgarischen Genossen über die Verhältnisse in Deutschland informieren müssen und habe sich zu diesem Zweck die Notizen gemacht. Nun verliest der Vorsitzende einen bei Dimitroff gefundenen Brief mit der Ueberschrift: „Helmut!“ und mit der Unterschrift „Kant“. In diesem Brief wird gesagt, es seien verebentlich 20 RM. von Bergson an Schmidt gesandt worden, die „uns“, also den Unterzeichnern, gehören. Der Adressat wird gebeten, die 20 RM. „uns“ zurückzusenden.

Dimitroff ruft in großer Erregung: Diesen Zettel habe ich zum ersten Male beim Untersuchungsrichter gesehen. Ich habe ihn vorher nie gesehen. Das ist polizeiliche Mache!

Vorsitzender: Sie würden sich nicht so aufregen, wenn die Sache Sie wirklich nicht berührte. Ihre Ausregung ist der beste Beweis, daß da etwas nicht in Ordnung ist. Dimitroff ruft: „Ich bin entrüstet, weil die Auflage in dieser Weise konstruiert ist.“

### Gewaltakt gegen Dimitroff

Weiterhin kommt ein Notizbuch des Angeklagten Dimitroff zur Erörterung, in dem eine Reihe von Zahlungen im Gesamtbetrag von 15002 RM. aufgezählt wird. In diesem Zusammenhang wird auch der Name Schmidt und einmal werden die Buchstaben Sch. erwähnt. Auf die Frage, was diese Zahlungen bedeuteten, erklärt Dimitroff, daß es Zahlungen an bulgarische Emigranten seien, die er in Paris geleistet habe. Es handele sich im übrigen nicht um einen Schmidt, sondern um einen Bulgaren Schmidt. Im Anschluß daran werden die verschiedenen Telefonnummern erörtert, die Dimitroff in seinem Notizbuch eingetragen hatte. Durch einen Zufall war bei einer Telefonnummer festgestellt worden, daß die Nummer umgekehrt richtig war. Im einzelnen konnte festgestellt werden, daß unter diesen umgedrehten Nummern auch der Telefonanschluß von Münzenberg war. Dimitroff erklärt in diesem Zusammenhang, daß sich bei der Aufklärung der Nummer eine kolossale Unfähigkeit und Unverständlichkeit der Polizei gezeigt habe.

Senatspräsident Binger springt bei diesen Worten auf und erklärt, daß der Senat jetzt darüber beraten werde, ob der Angeklagte Dimitroff aus dem Saal zu weichen sei. Das Maß sei jetzt voll. Nach kurzer Beratung verkündet der Präsident den Befehl, daß der Angeklagte Dimitroff entfernt wird.

Dimitroff packt seine Sachen zusammen und ruft erregt aus: „Unerbört, unerbört!“ Er hört dann noch einige

## Georg Hornstein

Generalagent der Victoria-Versicherungs-Gesellschaft, empfängt täglich von 9 bis 12 Uhr, 23, Bd. Haussmann, Tel. Prov. 81-50 oder Trud. 69-30

Personen, welche deutsche Policen haben, erhalten unentgeltlich Rat

Planes von Berlin ein grünes Büchlein gelegen habe. Daraus schloß man, daß das Buch gewissermaßen als Versteckdiene. Auf dem Plan sind das Schloss und das Reichstagsgebäude mit einem Kreuz angezeichnet. Dimitroff erklärt dazu, daß er den Reiseführer 1929 gekauft habe. Er behauptete, das grüne Heft nie hineingesteckt zu haben.

und erklärte weiter, daß die Zeichen bei der Kriminalpolizei gemacht worden seien.

Der Zeuge Kriminal-Assistent Kunnath, der diese Entdeckung im Reiseplan gemacht hatte, erklärt, er sei seinerzeit sofort bei Entdeckung des Kreuzes am Schloss zum Kommissar Braschewitz gelaufen, um ihm dies zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit sei auch das zweite Kreuz an der Stelle des Reichstagsgebäudes entdeckt worden. Der Zeuge betont, daß mehrere Polizeibeamte bei der Entdeckung zugegen gewesen seien.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß in dem Reiseführer auch die Mittenwalder Straße und die Niederländische Gesandtschaft angekreuzt seien. Dimitroff erklärt, er habe das nicht getan. — Vorl.: Wenn man annimmt, daß Sie von der Lubbe kennen, so könnte die Möglichkeit bestehen, daß von der Lubbe das Buch gehabt und diese Bezeichnung gemacht hat. — Dimitroff erklärt darauf, daß er von der Lubbe vorher nie gesehen habe.

Präs. Binger läßt daraufhin den Angeklagten von der Lubbe eindringlich auf holländisch fragen, ob er diese Kreuze gemacht habe und ob er das Buch überhaupt kenne. Von der Lubbe verneint beide Fragen.

Dem Angeklagten Dimitroff wird darauf das Buch in die Hand gegeben. Er behauptet, daß die Ankreuzungen jetzt ganz schwach seien, während sie bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung sehr und stark eingezeichnet waren. Er knüpft daran die Schlussfolgerung, daß die Zeichen von einer anderen Hand gemacht worden seien. — Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß das Buch inzwischen durch viele Hände gegangen sei, so daß es ganz erklärlich wäre, wenn sich die Zeichnung etwas verwischt hätte. Die Sache wäre bedeutungsvoller, wenn die Zeichen jetzt stärker wären als damals. Der Oberreichsanwalt fragt Dimitroff, ob das Buch ihm gehöre. Dimitroff antwortet:

Ich habe so ein Buch gehabt, ob es aber dieses Buch ist, weiß ich nicht. Dieses Buch ist mir von der Polizei vorgelegt worden, und für die Polizei übernehme ich keine Garantie.

Der Vorsitzende befiehlt dem Angeklagten energisch, zu schweigen, und unterbricht dann die Verhandlung durch eine Pause.

### Das ist polizeiliche Mache“

Nach der Pause werden dem Angeklagten Dimitroff mehrere Zettel vorgehalten, die in dessen Aktenfiche und Akter gefunden worden waren. Dimitroff erklärt, daß sich diese Zettel durchweg auf die Tätigkeit in Bulgarien bezögen. Als der Vorsitzende dann einen Zettel

unverständliche Schimpfworte aus und wird dann von Polizeibeamten ins Gefängnis zurückgeführt.

Der Vorsitzende stellt dann durch Befragen des Kriminalassistenten Kunnath fest, daß bei Dimitroff unter anderen verstreut geschriebenen Telefonnummern auch die Anschlußnummer des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Stöcker gefunden wurde.

### Popoff im Verhör

Nun wurde der Angeklagte Popoff vernommen, mit dem die Verständigung durch den Dolmetscher erfolgen muß. Zunächst sind bei Popoff fünf Quittungen im Gesamtbetrag von 3040 RM. gefunden worden, die in der Zeit vom 14. bis 20. Februar ausgestellt worden sind. Die Quittungen sind in deutscher Sprache geschrieben und mit dem Namen „Peter“ unterzeichnet. Popoff erklärt dazu, dieser Peter habe in seinem Antrage in der Hauptphase russische Zeitungen, aber auch russische Bücher gekauft und nach Bulgarien geschickt. Dafür sei das Geld angewandt worden. Wie der wirkliche Name des Peter laute, wisse er nicht. Es kommen weiter drei Quittungen zur Sprache über Zahlungen in Höhe von 840 RM., 510 Dollar und 300 Dollar, die der Angeklagte Popoff an einen gewissen Bruno geleistet hat.

Popoff erklärt dazu, daß das ein Bulgare sei, der im Auftrage der bulgarischen kommunistischen Partei nach Berlin gekommen sei, um von ihm die Summen angehöndigt zu erhalten. Es handele sich um Summen, die von Emigranten für die Partei in Bulgarien gesammelt worden seien. Das Geld sei ihm vorher von einem bulgarischen Emigranten aus Paris überbracht worden.

Der Angeklagte betont, daß er Bruno nicht kenne. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß man einem Unbekannten doch nicht so hohe Summen übergebe, erwidert Popoff, er sei vorher von der Partei über die Ankunft Brunos benachrichtigt worden. Dies habe ihm als Bestätigung genügt. Es wird dann festgestellt, daß der Angeklagte Popoff bei seiner Verhaftung 109 Stück fünf-Dollar-Scheine, also einen Betrag von mehr als 500 Dollar, bei sich trug. Popoff erklärt dazu, daß auch dieses Geld aus Frankreich stammte. Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden erwidert Popoff, alle diese Zettel bewiesen zur Genüge, daß er im Auftrage der Partei gehandelt habe, daß er dort auch genau abgerechnet und Rechenschaft abgelegt habe. Der Oberreichsanwalt fragt, von wem der Angeklagte den Auftrag erhalten habe, in Deutschland russische Zeitungen und Bücher zu beschaffen. Popoff erwidert: Vom Zentralkomitee der bulgarischen kommunistischen Partei. Der Oberreichsanwalt weist darauf hin, daß dieser Auftrag doch wesentlich einfacher in Rußland direkt ausgeführt worden wäre, und fragt, warum man gerade den Weg über Deutschland gewählt habe.

Popoff erklärt, daß seine Partei nur mit bulgarischen Kommunisten Verbindung hatte. Der Oberreichsanwalt weist weiter darauf hin, daß nach den Quittungen von Peter auch einmal ein Fotografenapparat beschafft worden ist, und fragt, zu welchem Zweck das ge-

sehen sei. Popoff antwortet, er wolle diesen Apparat aus Liebhaberei kaufen. Reichsanwalt Parrisius: Es fällt auf, daß nur Leitungen gefunden worden sind für die kurze Zeit vor dem Reichstagsbrand, nämlich für die Tage vom 14. bis 26. Februar. Popoff sagt selbst, daß er mindestens seit dem 8. November 1932 in Berlin war. Der Vorsitzende stellt aus dem Akten nochmals fest, daß alle Leitungen von Peter vor dem Reichstagsbrand liegen, ebenso die Leitungen von Bruno. Nach dem Ausgabebuch gab es allerdings Posten aus der Zeit nach dem Reichstagsbrand, nämlich zweimal 20 RM., hinter denen ein unleserlicher Name steht.

Popoff erklärt, daß an Peter auch am 1. März noch einmal ein Betrag von 33 Dollar bezahlt worden sei. Landgerichtsdirektor Parrisius weist auf frühere Aussagen Popoffs hin, wonach er aus eigenem Moskauer Gelde 500 Dollar mitgebracht und ferner von Peter erhebliche Beträge bekommen habe. Popoff erwidert darauf, daß er bei den ersten Vernehmungen nicht die Wahrheit gesagt habe, weil er nicht zugeben wollte, aus Rußland nach Deutschland gekommen zu sein. Er habe gefürchtet, daß man ihn den bulgarischen Behörden ausliefern werde. Später habe er doch dem Untersuchungsrichter die Wahrheit gesagt.

## Der Gegenprozeß Van der Lubbe und die Nazis

Am 4. Oktober war in Paris die Juristen-Kommission zusammen. Den Vorsitz führte Moro Gasser, der in einer kurzen Eröffnungsrede darauf verwies, daß in Leipzig nicht die Garantien der Rechtspflege wie in zivilisierten Ländern gegeben seien. Es würden auf der Pariser Tagung vernommen werden die Zeugen, die in Leipzig nicht vernommen werden konnten.

Keine Schuld der Angeklagten in Leipzig auch nur teilweise bewiesen.

Bergery gab den Bericht über die neuen Tatsachen, die seit der Beendigung der Londoner Tagung des Gegenprozesses sich ergeben haben. Der bisherige Verlauf des Leipziger Prozesses habe den Londoner Spruch vollkommen bestätigt. Die neue Tagung des Gegenprozesses sei durch Tatsachen, die sich neuerdings ergeben hätten, und durch neue Zeugen, die vernommen werden müßten, notwendig geworden. Schließlich erklärte selbst der Untersuchungsrichter Vogt am 7. Prospekt wiederholt, es sei vollkommen unmöglich gewesen, daß Lubbe den Reichstag allein in Brand gesetzt habe.

Die Beziehungen von der Lubbe zu den Nazis  
Es ist von außerordentlicher Bedeutung, daß Lubbe am 8. Prospekt eingekerkert, er habe sich in der Nacht vor dem Brandtage in der Polizeiuferkaserne in Henningsdorf bei Berlin angehalten.

Weiter macht Bergery auf sensationelle Zusammenhänge aufmerksam, die kürzlich von uns aufgedeckt wurden: daß der Mann, der unter dem Namen Bergen in Sörnewitz Beziehung zu nationalsozialistischen Führern hatte, laut Leipziger Zeugenaussagen Baran hieß und daß der „Röstkühe Beobachter“ in der ersten Nummer, die nach dem Reichstagsbrand erschien — vom 28. Febr. 1933 —, von dem Brandstifter van der Lubbe behauptete, daß er einen holländischen Paß auf den Namen Van Derg er bei sich trug, also einen ähnlich klingenden Namen wie Bergen.

Die Aufgabe des Untersuchungs-Ausschusses, sagte Bergery, sei nunmehr, festzustellen, daß noch weitere Gründe zu der Annahme vorliegen, daß der Reichstag von oder im Auftrag führender Persönlichkeiten der NSDAP in Brand gesetzt worden ist.

### Neue Zeugen

Als erster neuer Zeuge wird der Bulgare Kolaroff vernommen, der von 1912 bis 1923 Parlamentsabgeordneter war. Er ist Mitglied des Zentral-Komitees der Kommunistischen Partei Bulgariens und seit 1922 Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern. Er kenne, sagt Kolaroff, Dimitroff seit 30 Jahren. Dimitroff sei schärfster Gegner des individuellen Terrors; weder er, noch Popoff und Taneff seien in das Sofioter Attentat verwickelt gewesen; weder verurteilt noch sogar angeklagt. Dimitroff habe in Berlin sich nur mit bulgarischen Fragen, vor allem mit der Frage der bulgarischen Amnestie, beschäftigt und habe diesbezüglich mit bekannten Persönlichkeiten wie Romain Rolland, Karin Michaelis, Henri Barbusse und Martin Andersen-Heise in Verbindung gestanden. Auch das Privatleben Dimitroffs, das die Untersuchungsbehörde zu verletzenden versuchte, war immer vorbildlich. Dimitroff war gezwungen, unter falschem Namen zu leben, weil er auch im Ausland von Rördern verfolgt wurde, die der bulgarische Faschismus gegen ihn ausgesandt hatte.

Als nächster Zeuge erscheint Blachoff, ehemaliger mazedonischer Abgeordneter, der bestätigte, daß Dimitroff stets erklärter Gegner aller individueller Terrorakte war. Er kenne ihn ebenfalls seit 30 Jahren. Der letzte Zeuge der Vormittagssitzung war Dboff, früherer Attache und danach Sekretär der bulgarischen Gesandtschaft in Paris. Er sagt aus, daß er im Sofioter Kathedrale-Prozess in contumaciam zum Tode verurteilt worden sei. Er könne beschwören, daß Dimitroff während des Sofioter Attentats gar nicht in Bulgarien war.

## Im französischen Urteil „Parodie auf die Gerechtigkeit“

Die größte französische illustrierte Zeitung, „L'Illustration“, widmet dem ersten Abschnitt des Leipziger Prozesses folgende zusammenfassende Betrachtung:

„Die ersten Sitzungen haben nur die rätselhaften Umstände des Attentats herausgestellt. Während der Abgeordnete Torgler und die drei Bulgaren mit einer wilden Energie ihre Schuldlosigkeit behaupten, hat van der Lubbe, im Gegenteil, im Laufe der Voruntersuchung mit Geständnissen nicht gespart, indem er nicht allein seine Beziehungen zu den Kommunisten, sondern auch mit den Sozialisten jugend. Bei der Gerichtsverhandlung ist er völlig stumm sinnig erschienen und hat unaufhörlich wiederholt, daß er sich an nichts erinnere. Seine Bestürzung und Verwirrung läßt darauf schließen, daß er ein gewöhnlicher Propagandist ist. Van der Lubbe muß als ein passives und gelehriges Werkzeug in den Händen der Nationalsozialisten angesehen werden, und die wahren Brandstifter des Reichstags sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, die nationalsozialistischen Führer selbst, die den unterirdischen Gang, der das Parlamentsgebäude mit dem Präsidentenpalais verbindet, benützt haben, um ein Attentat auszuführen, das ihrer Sache so nützlich war. Der Leipziger Prozeß dürfte also nur eine Parodie auf die Gerechtigkeit sein.“

## Diktatur in Spanien? Verstärkte Sicherheitsmaßnahmen

### Schwierige Lösung

Paris, 7. Okt. Die „Ovada“ aus Madrid berichtet, scheinen die Bemühungen Maranons nicht zur Kabinettsbildung zu führen. Man erklärt nämlich jetzt, daß Maranon nicht mit der Kabinettsbildung im eigentlichen Sinne beauftragt, sondern mit einer Fühlungsnahme im Hinblick auf eine Kabinettsbildung durch eine andere politische Persönlichkeit betraut worden war, um den Weg für die Schaffung eines Kabinetts der nationalen Einigung vorzubereiten. Nach der Davasagentur wird als einer derjenigen, die für den Auftrag zur Kabinettsbildung selbst jetzt in Frage kommen, einer der Führer der Radikalen namens Martinez Barrios genannt.

Die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 741) meldet aus Madrid: Während die Regierungskrise sich ins Ungewisse hineinschiebt, beginnt sich der Öffentlichkeit eine riesigende Erregung zu bemächtigen. Die Behörden greifen zu stark verstärkten Sicherheitsmaßnahmen, was den umschwärmenden Gerüchten über bevorstehende Purge recht Nahrung gibt. Auf Verlangen der katalonischen Behörden wurde vergangene Nacht vom Präsidenten der Republik eine Verordnung in Kraft gesetzt, die über ganz Katalonien den ersten Grad des Ausnahmezustandes verhängt.

In der sterikal-monarchistischen Presse ist die Rede von revolutionären Vorbereitungen der Arbeiterschaft. Im Publikum dagegen wird offen von einer bevorstehenden militärischen Erhebung mit dem Ziel einer Diktatur gesprochen. Man erzählt von einer vertrau-

lichen Versammlung, in der der Zusammenschluß aller rechtsgerichteten Kreise, soweit sie die Verfassung bekämpfen, gleichgültig ob Monarchisten oder Republikaner, beschlossen worden sein soll. Gegenüber dieser Front und den unterirdischen Strömungen ist auf republikanischer Seite nirgends eine Gegenwehr zu sehen. Es ist, als ob der wilde Nachtbader unter den republikanischen Parteien und die persönlichen Gehäuflichkeiten der Führer gegeneinander, die in den letzten Cortessitzungen und bisher bei der Austragung der Krise so unverhüllt zutage traten, den republikanischen Elan völlig gelähmt hätten. In den wenigen noch entscheidenden republikanischen Blättern kommt in verzweifelten Mahnrufen die Erbitterung über diese Entwicklung zum Ausdruck: es geht um die Existenz der Republik! Das widerwärtige Schauspiel, den der Egoismus der Parteien und ihrer Führer biete, werde das Volk zwingen, sich von den Verfassungskämpfern freizumachen.

Inzwischen nehmen die Treibereien zur Verhinderung einer Regierungsabklärung ihren Fortgang. Es ist nicht nur Ferrer, der Schwierigkeiten macht, in der Hoffnung schließlich doch noch wieder berufen zu werden. Dem augenblicklich um das Zustandekommen eines Koalitionskabinetts bemühten rechtsstehenden Republikaner Fedregal werden auch von ausgesprochen konservativer Seite sowie von den Radikalsozialisten wahrscheinlich unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt. Angesichts der allgemeinen Direktionslosigkeit macht sich mehr und mehr die Verwirrung geltend, ob eine Auflösung der Cortes nicht besser doch vorerst unterbleibe, da ein Wahlkampf in dieser Situation eine schwere Erschütterung des Regimes bedeuten müßte.

## Parteidod an der Saar

### Das Ende des bürgerlichen Parteiwesens

Die Deutsch-Saarländische Volkspartei, deren Führer der Großindustrielle Hermann Röckling ist, und die Deutsch-Bürgerliche Mitte geben öffentlich ihre Auflösung bekannt. Zahlreich sind beide Parteien nicht bedeutend, indes stehen hinter der Deutsch-Saarländischen Volkspartei die führenden Wirtschaftskreise, während die Deutsch-Bürgerliche Mitte einen Teil von Handwerkern und kleinen Geschäftleuten umfaßt. Das Zentrum hat einen Beschluß, sich aufzulösen, noch nicht gefaßt. Wie man hört, sind in der Partei noch heftige Kämpfe. Es besteht Einigkeit darüber, daß man sich geschlossen in die deutsche Front eingliedern will, jedoch gibt es Gruppen im Zentrum, die wenigstens formal und organisatorisch die Selbstständigkeit des Zentrums aufrechterhalten wissen wollen. Inzwischen setzen sich aber die Desertionen aus der Zentrumspartei fort. Die Nationalsozialisten geben sich den Anschein, als sei das Ende der Zentrumspartei gewiss. Auch der von Hermann Röckling gezeichnete Auflösungsbeschluß der Deutsch-Saarländischen Volkspartei spricht davon, daß die Zerplitterung der Parteien auch im Saargebiet für immer ihr Ende finden müsse. „An ihre Stelle muß die größere Einheit treten, die einen überwältigenden Sieg bei der Volksabstimmung gewährleistet.“

## Auch die Schweiz...

Genf, 7. Oktober.

In der weiteren Aussprache über die Minderheitenfrage brachte der Vertreter der Schweiz, Professor Rappard, die Stellung seines Landes zum Ausdruck. Herr Professor Rappard wandte sich sehr scharf gegen die Ausführungen des deutschen Delegierten. Er versäumte auch nicht, auf die Gefahr, die die Politik Adolf Hitlers für die Nachbarländer im Gefolge habe, hinzuweisen. Seiner Auffassung nach sei der deutsche Standpunkt in der Minderheitenfrage geradezu lächerlich. Die kampfhaft herbeigezogene Unterscheidung zwischen Rassen- und Staatszugehörigkeit könne niemanden überzeugen. Die Nationalität beruhe auf einem gemeinsamen Besitz alter Traditionen und Erinnerungen. Die Grundlage sei durchaus geistiger Art. Die Ausführungen des Schweizer Delegierten fanden mit Ausnahme des deutschen Delegierten allgemeinen Beifall.

Der deutsche Gesandte u. Keller versuchte sich in dem Schlusswort noch einmal anzubiedern mit dem Hinweis auf die deutschen Sympathien gegenüber der Schweiz. Aber die Ausführungen des deutschen Delegierten fanden keine Resonanz.

## Internationales Hilfswerk

### Meinungsverschiedenheiten

Genf, 6. Okt. Heute vormittag hat sich der Wirtschaftsausschuß der Völkervereinigung mit dem Vorschlag seines Unterausschusses über die Schaffung eines internationalen Hilfswerks zur Betreuung der deutschen Emigranten beschäftigt. Die Sitzung mußte schon nach kurzer Zeit unterbrochen werden, weil verschiedene Staaten Einwände gegen den vorliegenden Plan erhoben und sich an der kurzen Debatte ergab, daß zahlreiche Staaten erhebliche Schwierigkeiten darin erblickten, das konkrete Verpflichtungen übernehmen zu können. Der Vertreter Italiens erklärte, daß Italien nichts getan habe, um die Ausreise deutscher Flüchtlinge nach Italien zu unterbinden. Mehr könne Italien aber nicht tun. Auch der Vertreter Kanadas wies darauf hin, daß Kanada nicht in der Lage sei, Verpflichtungen zu übernehmen. Der Vertreter Norwegens, Andwood, erklärte, es sei ihm nicht möglich, schon heute zu dem Inhalt der Resolution Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen wurden am Samstag vormittag vertagt.

## Frankreich und die jüdischen Flüchtlinge

Paris, 7. Okt. Das Eintreten des holländischen Außenministers de Graaf in Genf für die deutschen jüdischen Flüchtlinge hat in Paris außerordentlich günstig berührt. In den Worten des Ministers, der internationale Maßnahmen und eine Verteilung der jüdischen Flüchtlinge auf verschiedene Länder vorschlug, bemerkt das „Journal“:

„Diese Worte werden ohne Zweifel in Frankreich, wo zehntausende Flüchtlinge sind und vom nationalen Hilfswerk betreut werden, das alle privaten Maßnahmen zusammenfaßt, einen gewissen Widerhall finden. Der Appell des holländischen Außenministers überträgt diese Frage, die bislang nur private Hilfe hervorrief, auf das nationale und internationale Gebiet, denn, wie Herr de Graaf erklärt, das Sammeln allein genügt nicht mehr.“

Im französischen Außenministerium fand eine Besprechung zwischen Paul Boncour und Chan-temps über diese Frage statt.

## Feder „bricht“

### — die Zinsknechtschaft

Leipzig, 7. Oktober.

Die Sozialdemokratie hat bekanntlich unter anderem auch die Verstaatlichung des gesamten Kreditwesens, die Verstaatlichung der Banken gefordert. Die NSDAP hat diese Forderung in ihrem Programm übernommen, hat aber bis heute trotz absoluter Macht im Staate nichts von diesem Programm durchgeführt. Und es ist in diesem Zusammenhang interessant was Gottfried Feder auf dem Sparsparrenfest in Leipzig ausführte. Er stellte fest, daß eine Brechung der Zinsknechtschaft im allgemeinen Sinne nicht in Frage komme. Lediglich müßten die Sätze für das Leihkapital unter den Sägen für das Produktionskapital liegen. In den nationalsozialistischen Versammlungen vor Hitlers Machtergreifung ist das deutsche Volk mit dem Versprechen geladert worden, daß die Nationalsozialisten die Zinsen abschaffen würden. Heute ist Hitler an der Macht und Gottfried Feder interpretiert die Brechung der Zinsknechtschaft im Gegensatz zu den früheren Versprechungen. Ferner stellte er fest, daß der Nationalsozialismus alle Sozialisierungsversuche der Produktion ablehne im Interesse des Führerprinzips. Ist es nicht charakteristisch, daß die NSDAP dem deutschen Volke vor der Machtergreifung die Sozialisierung versprochen hat?! Kein Wunder, die Führer der Schwerindustrie sind die prominentesten Nationalsozialisten.

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Sonntag, den 8. Oktober 1933 \* Ereignisse und Geschichten

## Sie wird lernen, ihn verachten

### Kleine Alltagsgeschichte aus dem Hitler-Lande

Die Geschichte spielt irgendwo in Deutschland. In einer Regierungshauptstadt. Handelnde Personen: ein Beamter der gehobenen mittleren Laufbahn, seine Frau und beider Töchterchen. Er der Typ seiner Gattung. Arsch! natürlich; der Großmutternachweis macht keine Schwierigkeiten. Sie, Jüdin. Das Kind (achtjährig) hübsch, hell, gewekelt; der gesunde, angenehme Typ einer Mischung.

Die Ehe ist siebzehn Jahre alt. Sie galt als glücklich. Das heißt: Sie war wie die meisten Ehen geworden, eine Gewohnheitssache und ein ewiger Kriegszustand. Uebrigens waren beider Eltern gegen die Eheschließung gewesen. Sie sollte unter allen Umständen einen Juden heiraten, er unter keinen die Jüdin. Sie blieben aber doch zusammen; sicher etwas aus Trotz.

Aber, wie dem auch sei, wenn das „dritte Reich“ nicht gekommen wäre, hätte es wahrscheinlich nie einen ernsthaften Konflikt gegeben...

Bis vor einigen Wochen war alles in Ordnung. Nachdem der erste Schreck wegen der nichtarischen Herkunft der Frau überwunden war und es schien, als ob sich die „Reinigung“ auf die höheren Beamten beschränkte, legte sich die Spannung. Etwas Fremdes blieb. Die ersten Schimpfwörter waren gefallen. In der Frau war etwas zerbrochen. Aber sie hoffte. Man war doch nicht umsonst siebzehn Jahre verheiratet. Die unfreundlichen Worte und Gesten der Schwiegermutter, die im Haushalt mitlebte, war sie gewöhnt. Die durch die Umstände „erklärliche“ schärfere Ärgernisnahme nahm sie als unabweisbar hin.

Die Ferien waren zu Ende. Sie war mit dem Töchterchen bei Verwandten gewesen; er hatte einen Freund besucht. Es schien so, als ob die vorübergehende Trennung klärend und bessernd gewirkt habe. Es schien aber nur so; im Hintergrund stand immer noch das Gespenst der „minderwertigen Herkunft“. Wahrscheinlich wußte es keiner der Kollegen des Mannes, früher hat man nicht davon gesprochen. Gott, wer hätte nicht alles eine Jüdin zur Frau? Ein großer Teil des Offizierskorps war „verjudet“. In der höheren Bürokratie waren viele der wichtigsten Kräfte irgendwo und -wie belastet. Und außerdem: die Ehe war seinerzeit von einem evangelischen Geistlichen eingegegnet worden und das Kind war evangelisch getauft. Man legte — die Mutter mit — Wert darauf, daß das Kind evangelisch und nicht jüdisch sei.

Aber dann kam es doch anders. Eines Tages — die Aktion bei der höheren Beamenschaft war vorüber — lag auf dem Arbeitstisch des Mannes der berühmte Fragebogen. Das Kasseamt war neugierig. So lange es sich um die eigene Person drehte, war alles in Ordnung. Arsch! bis auf die Knochen. Aber die Inquisition über Art und Abstammung der Frau? Pui! Deibel, das war unangenehm. Jetzt kam es heraus. Zeugnis war nicht möglich. Es mußten Dokumente herbei. Aus! Ganz aus! Die Entlassung stand wie ein drohendes Gespenst vor ihm. Laufbahn (gemeint ist der gewöhnliche Dienst bei einer Bezirksregierung und die Aussicht auf Altersversorgung) zu Ende. Warum? Warum? Alles, nur wegen der Abstammung der Frau. Alles, nur wegen der Jüdin. Die Jüdin war schuldig.

Und nun begann in dem Manne die Wandlung. Er hatte seine Frau gewiß gerne. Ja, er glaubte, daß er sie noch immer liebe. Aber hat sie deshalb das Recht, ihm Stellung und Laufbahn zu zerstören? Gespräche mit den Kollegen steigerten seine Stimmung. Immer mehr befähigte er sich mit dem Gedanken, ob es nicht tatsächlich ein Fehler gewesen ist, den er vor siebzehn Jahren durch die Verehelichung mit der Jüdin beging? Hatte seine Mutter, die ständig vor dem „Judenmenschen“ gewarnt hatte, nicht doch recht? Vielleicht hätte er auf sie hören sollen? Sie hatte immer gesagt, daß

die Verbindung zwischen Christ und Jud nichts taue. Aber was tun? Nun war er doch verheiratet. Es war nicht zu leugnen, die Frau war ihm in den Jahren der Gemeinsamkeit ein guter Kamerad gewesen. Und dann war das Kind da. Das Kind, an dem sie beide sehr hingen, das aber immer — vor allem seit dem Tode des älteren Jungen — mehr zur Mutter neigte. Was tun?, was tun?

Mittags gelang es ihm, keine schlechte Laune mit irgendeinem Vorfall im Amt zu erklären. Das kam öfter vor. Gott, die Zeiten. Es war halt alles nervös und es kam leichter zu Konflikten als in Normalzeiten. Aber abends ließ sich die Ursache doch nicht länger verbergen. Und dann brach es los. Die Schwiegermutter gab den ersten Ton. Die Frau wehrte sich; still und verhalten. Erst versuchte der Mann noch zu vermitteln. Sie mühten zusammen überlegen, was nun zu tun sei. Aber dann riß bei ihm der Damm. Irgendein kleiner Anlaß — der berühmte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt — und dann warf sich ein Katarakt von Vorwürfen, Beschimpfungen, Drohungen über die Frau. Sie sah wehrlos. Mehr erkannt als verlegt. Immer wieder schaute sie auf den Tobenden. Ist das mein Mann? So steht der aus? Siebzehn Jahre bin ich mit ihm verheiratet und jetzt erst lerne ich ihn kennen. Ein Hahnenfuß, ein Ausbund von Rohheit und Gemeinheit. Seine Augen funkelten Verwünschungen, die Stimme überschlug sich, der ganze Mann ätzte. Ist das mein Mann? Sie riß sich die Augen und wollte, wollte es nicht glauben. Doch er ist es. Kein anderer, keine Täuschung. Er ist es. Ihr Weggenosse durch siebzehn Jahre. Ihm, dem Tobenden, hatte sie zwei Kinder geschenkt. Sie schauderte. So war er also. So sah der Bund fürs Leben aus, den sie mit ihm geschlossen und den er feierlich vor Staat und Kirche gelobt hatte.

In wenigen Minuten war in der Frau alles zusammengebrochen. Alles und das Letzte zerstört. Still stand sie auf, als er die Türe aufriß und sie drohend anbrüllte, sie solle die Wohnung und das Haus verlassen. Sie ging. Wie eine Nachtwandlerin fand sie den Weg zu einer befreundeten Familie. Erst Tage später konnte sie einigermaßen zusammenhängend erzählen, was geschehen war.

Nun sitzt sie in einem möblierten Zimmer und stiert die Wände an? Warum? Warum? Weil ich das Kind jüdischer Eltern bin? Weil ich geglaubt habe? Geklaubt an den Menschen und an das Gute im Menschen.

Er aber hat jede Verbindung mit der Jüdin abgebrochen. Er verleugnet die Weg- und Zeitgenossin. Er schreit tausend heilige Lüge, daß er seinen Irrtum bereue. Er bettelt bei seiner Behörde und bittet um Vergebung seiner Sünde. Man wird ihm vergeben. Er wird sich Stellung und Laufbahn sichern.

Dazwischen steht die Tochter. Sie hat den Streit der Eltern erlebt. Bis heute weiß sie noch nicht, was die Mutter getan hat. Es sah nur schauernd den Vater und hörte, wie er und die Großmutter die Mutter beschimpften. Immer wieder hörte: Judenmensch! Judenmensch! Ihre gute Mutter die alles für sie tat. Die keine Bitte, wenn es nur irgend ging, unerfüllt ließ. War ein Judenmensch? Aber sie war doch gut. Immer. Und dann brach es aus dem Kind: Mutter, Mutter! Ich will zu Dir, zu Dir!

Der Vater hält das Kind. Es darf nicht zur Mutter. Die Schwiegermutter wacht darüber, daß kein illegaler Verkehr zustande kommt. Morgen, übermorgen, in einer Woche aber kommt sie doch zur Mutter. Dorthin führt sie der Urinstinkt. Den Vater haßt sie! Sie wird lernen, ihn verachten. Und mit ihm alle, die den Rassenwahn zur deutschen Gottheit erkleten.

## Szene bei den deutschen Christen

### Von der Glaubensgemeinschaft deutscher Christen

Der Reichsbischof: Hiermit fordere ich alle Prediger, die nicht nachweislich unverfälscht arischer Abstammung sind, auf, die Reichsversammlung zu verlassen. Jesus Christus, die Apostel und die Evangelisten verlassen die Versammlung. Nur Judas Ischariott bleibt zurück. Er erklärt, nachweislich sein nationalsozialistischer Abstammung und Angehörigkeit zu sein.

## Die Diva und ihre Reporter

In der „Frankfurter Zeitung“ entwirft der Chefredakteur der Berliner Redaktion das folgende Bild: „... verschmähte bei dieser Szene die Fronte so wenig, wie einen stehenden Anarist... kann gröhlen... kann lächeln... abwehren und anlocken...“ Wer ist die Diva, von der hier gesprochen wird? Es ist Deutschlands Propagandaminister, Herr Dr. Göttsch in der „liberalistischen Fantasie“ des Herrn Chefredakteurs.

## Man schneuzt sich in Hitler

Ob Sosaßisen oder Mundtäucher — kein Ding, das nicht geeignet erscheint, durch die nationalen Symbole modernisiert zu werden. Selbst auf dem Bild eines Landschaftsmalers taucht in den Wolken das Hakenkreuz auf. In einem Laden stand ich eine Weile vor, die das Hakenkreuz trug, den Gipfel der Geschmackslosigkeit dürfte jedoch wohl das Hitler-Bild auf dem Schnupstuch bedeuten. („Vossische Zeitung“.)

## Die Rassenfrage

Der kleine Kohn war ein fixer Kommiss mit der richtigen Aufgebild. Sein Nachbar zu Hause, Herr Müller, sagte: „Der Jud ist an allem schuld!“ Und beider Chef hat das gleiche getan, als die Weltmarktpreise gekürzt: er sah nicht lang ihre Klasse an und hat ihre Löhne gekürzt.

Der Kirdorf, der Kold, der Peterding vereinen sich einig zum häßlichen Ring, der unserer Erde diktiert. Keine Rassenfrage hat sie noch geprenzt, kein Thyssen hat je einen Rothschild getränkt, und beider Geld regiert.

Der kleine Kohn wurde abgehaut, obgleich rassistisch dem Chef er verwandt, und Müller ganz kühl auf die Strohe haut der nordische Fabrikant. Die Frauen treffen sich zehnmal im Tag und werkeln im Haushalt so fort, sie haben beide die gleiche Flag, doch sie reden zusammen kein Wort.

Die Großindustrie und die Hochfinanz bewerten allein eine gute Bilanz, die Klasse wird nicht diskutiert. Kein Streit um den Stammbaum hat sie geprenzt, kein Thyssen hat je einen Rothschild getränkt, und beider Geld regiert.

Beim kleinen Kohn ist kein Geld mehr im Haus, er verliert seine Aufgebild, und Müller ruft zehnmal im Tage aus: „Der Jud ist an allem schuld!“ Die Kinder spielen zusammen nicht mehr und kein Müller grüßt einen Kohn, und beider Wagen und Bentel sind leer und beide träumen vom Lohn.

Es weiß Fabrikant und Herr der Bank: man hält seine Herrschaft noch zehnmal so lang, wenn einig die Front man erhält. Keine Rassenfrage hat sie noch geprenzt, kein Thyssen hat je einen Rothschild getränkt, und so regiert man die Welt! Wenzel Stadler.

## Samuel der Saenger

Theodor Lessing, weltbekannt und geachtet, wurde durch Sendlinge des „dritten Reiches“ feige gemenschelt, weil er es gewagt und bekannt: ein Humanist, ein Sozialist, ein Menschenfreund und von Geburt ein Jude zu sein. Schlimmer noch: ausgezeichnet zu sein durch Gesinnung, Charakter und Geradheit. Die „Gleichschalter“ drüben haßten ihn darob, weil er so immer beängstigender Ankläger war und blieb. Die neudeutschen Tugenden sind: Gesinnungs-, Charakter- und Würdelosigkeit, Servilität und Wendigkeit. Die Besitzer solcher Tugenden (man könnte sie auch Anpassung in dem Kampf um das bloße Da- und Vorhandensein nennen) bestiegen als Schwarzrotgoldene a. D. mit einem Heil-Hitler-Lächeln die „Gleichschaltungs-Drehscheibe“.

So der S. Fischer-Verlag, Berlin und der Rest seiner Mitarbeiter. Darunter Herr Samuel Saenger. Um seine und des Verlages ernstgemeinte Gleichschaltung auch durch „geistige und wissenschaftliche“ Argumente zu belegen, schreibt er in der Augustnummer der „Neuen Rundschau“ einen Aufsatz „Das Ende des Parteienstaates“, in welchem er selbstverständlich das große Werk des Nationalsozialismus belobend. Man merkt dem Verfasser die „Innenen Krämpfe und Kämpfe“ an, unter denen er sich durchwindet zur neuen Weltanschauung. Er verkümmert seinen Verrat an dem Liberalismus, indem er von dem „Leibensschauhaus der historischen Kritik“ spricht. Dabinter verbirgt sich aber lediglich die Ueberänglichkeit und Hysterie des Renegaten, der nicht sicher ist, ob seine Unterwürfigkeit der neuen Gewalt gegenüber Gnade findet. Der Schwarzrotgoldene von gestern macht aus einer gewissen Scham heraus, die er bei seinem Geschreibsel empfindet, dem Liberalismus, der bürgerlichen Freiheit, eine elegante Verbengung und feiert deren historische Verdienste um das deutsche Volk, in ihrem Kampf gegen alles „Ruffäre“ und „Stidiae“ für die Freiheit, den Kampf des Liberalismus gegen die Dynastien für die Einheit usw. Sonst schreibt er von der „Blutnähe von Volk und Regierung“, bezeichnet den Sieg der Barbarei in Deutschland als „die entscheidend große Cäsar in der „Deutschen Geschichte“ und läßt den Nationalsozialismus zur „generationsdynamischen“ Weltanschauung und Sinnbedeutung des Lebens avancieren. Dieser Schwulst hat keinen anderen Sinn als den, die barbarische Hitler-Wirklichkeit zu überländen und die legalen und nicht-legalen Mordserien an wehrlosen und unbewaffneten Menschen aufrechter Gesinnung zu verdecken. Ein schöner Versuch für einen Intellektuellen, der ein dem Liberalismus und den bürgerlichen Freiheiten nicht nur Verbengungen machte, sondern ihr Anhänger und Apologet war. Der einst ein „Wohlvorbereiter“ um die Weimarer Republik war und ein Wohlbedienender in ihr. Heute aber ein gleichgeschalteter Saenger und Sinnbedenter des „dritten Reiches“.

Jens Jensen in der „Wahrheit“.

## Schweizer Nazi-Professor geht

Prof. Dr. B. Freitag hat der Erziehungsdirektion Zürich seinen Rücktritt von seinem Lehramte für Philosophie und Geschichte der Pädagogik an der Universität und seine Pensionierung beantragt.

Freitag amtierte als stellvertretender Gauleiter der Nazis in der Schweiz und glaubte, er könne zu gleicher Zeit Pädagogiklehre an einer Schweizerischen Hochschule leisten. Es brauchte einiger Winke mit dem Gaunpfaß, bis dieser Hitler-Berehrer merkte, wohin er gehörte: Das „dritte Reich“. Nachdem sein Kolleg von offenbar sehr vielen Studenten nicht mehr belegt worden wäre und sich somit die Verdienstmöglichkeiten dieses Professors verminderten und ihm zudem schon im nächsten Frühling die Nichtwiederwahl sicher war, hat er gefunden, er fahre mit der Pension, die ihm die demokratischen Schweizer zahlen, besser! Wirklich, ein echter Nazi!

## Der „Näheboden“

### Intelligenz gleich Bolschewismus

Auf einer Führertagung des Bundes Kurmark der NS-Gaue (Handels- und Gewerbe-Organisation) hielt der Oberpräsident und Staatsrat Aude eine Rede, in der er sagte: „Es sei unstimmt, wenn alle Handwerker und Mittelständler den Ehrgeiz hätten, ihre Söhne studieren zu lassen... Es sei dadurch eine Gefahr des Intellektuellentums heraufbeschworen und der Nährboden für den Bolschewismus und Liberalismus geschaffen worden.“ Das Eingeständnis einer schönen Seele: Dummheit führt zum Nationalsozialismus.

Es scheint, ich bin etwas von einem Deutschen einer anstrebenden Art. Gut deutsch sein heißt sich entdeutschern — habe ich einmal gesagt; aber das will man mir heute nicht abgeben. Goethe hätte mir vielleicht recht gegeben.

Fr. Kieslke.

## Rassenpsychologie

Von Maxim Gorki

Es lebten einmal in einem Lande Juden — ganz einfache Juden, wie man sie für Pogrome, Verleumdungen und sonstige Staatsnotwendigkeiten braucht.

Der Hergang war folgender:  
Sobald die angekommene Bevölkerung Unzufriedenheit mit ihrem Dasein an den Tag zu legen begann, erscholl von den um die Ordnung bedachten Stellen ein hoffnungsreicher Ruf:

„Voll, vertraue den Behörden!“  
Das Volk versammelte sich und die Exzellenzen fragten: „Weshalb die Unruhe?“  
„Exzellenz, wir haben nichts zum Beifügen...“  
„Gute Zähne habt ihr aber noch?“  
„Ein paar haben wir allerdings noch...“  
„Aha, ihr versteht also noch immer, etwas vor den Augen eurer Obrigkeit zu verbergen!“

Und wenn diese Obrigkeit nun der Ansicht war, daß die Unruhe mit dem restlosen Einschlagen der Zähne beizulegen wäre, griff sie unverzüglich zu diesem Mittel; sah sie aber, daß dieses Verfahren nicht verbürgte, die notwendige Harmonie in den gegenseitigen Beziehungen herzustellen, dann versuchte sie die Angelegenheit durch Vernunft aus der Welt zu schaffen.

„Was wollt ihr also?“  
„Grund und Boden könnten wir brauchen.“  
Andere wieder, denen das Verständnis für die Staatsnotwendigkeiten vollständig abhanden gekommen war, meinten beharrlich: „Jugendliche Neuerungen wären schon wirklich notwendig... damit man wenigstens keine Zähne, Lippen und Eingeweide als sein Eigentum betrachten könne und nicht ohne jeden Grund geschunden werde...“

Da mengten sich aber sofort die Exzellenzen drein und begannen auf das Volk einzureden:  
„Aber Brüder! Was nützen solche Träumereien? ... Nicht vom Brot allein...“ heißt es in der Heiligen Schrift, und weiter: „Für einen Geschlagenen wird man auch zwei Ungeschlagene geben...“

„Und sind die Ungeschlagenen damit einverstanden?“  
Natürlich! Da hört einmal! Vor einiger Zeit haben die Engländer, zu uns kommen zu dürfen. Wir sollten unser ganzes Volk nach Sibirien verschicken und sie statt dessen ansiedeln lassen. Dafür wollten sie regelmäßig Steuer zahlen und viel Schnaps verbrauchen. Doch wir wiesen sie ab, denn auch unser Volk sei gutmütig, gehorsam und friedlich... Übrigens, wißt ihr was, Kinder? Es wäre wirklich vernünftiger, wenn ihr, statt euch aufzuregen, lieber die Juden ein wenig verprügeln ginge. Wozu brauchen wir sie?“

Das angekommene Volk überlegte hin und her; schließlich sah es aber ein, daß ja doch nichts Klügeres herauskommen würde, als was die Obrigkeit im vornherein bestimmt hatte, und es beschloß:

„Also, Brüder, gehen wir im Namen des heiligen Zweckes an die Arbeit!“  
Nachdem sie so ein halbes Duzend Häuser zerstört und eine Unmenge Juden verprügelt hatten, waren sie — von der Kaiserhaltenden Arbeit ermüdet — auf andere Gedanken gekommen. Sie vergaßen allmählich, was sie durchgesehen beabsichtigten, und die Ordnung triumphierte!

Außer den Exzellenzen, der angekommenen Bevölkerung und den Juden — letztere zur Abfälligkeit der Leidenschaften — gab es in dem Lande aber auch noch gute Menschen, und

diese, sechzehn an der Zahl, versammelten sich nach jedem Pogrom und wandten sich mit einem schriftlichen Protest an die Welt:

„Obwohl auch die Juden russische Bürger sind, sind wir trotzdem überzeugt, daß es nicht in Ordnung sei, sie vollständig auszurotten und wir mißbilligen hiermit auf das schärfste das schrankenlose Töten lebendiger Menschen.“

Darauf folgten die Unterschriften, darunter auch die Unterschrift des Grisha Buduistchew, eines siebenjährigen Kindes.

Und so war es nach jedem Pogrom, mit dem einen Unterschieb, daß Grisha immer älter wurde.

Als die Juden die Proteste lasen, meinten sie noch bitterlicher, bis einmal einer von ihnen, ein ganz schlauer, folgender Vorschlag machte:

„Wißt ihr was? Vor dem nächsten Pogrom verstecken wir alle Tinte, Papiere und Federn, und wir wollen sehen, was diese sechzehn Mann anfangen werden.“

Gesagt — getan! Die Juden kauften alles Papier auf, verbargen alle Federn, schütteten alle Tinte ins Meer und warteten...  
Nun, allzulange brauchten sie fürwahr nicht zu warten: die Erlaubnis wurde eingeholt, der Pogrom veranlaßt, die Juden füllten die Spitäler... Die Menschenfreunde liefen in ganz Petersburg herum und suchten vergeblich Papier und Federn, — es war nirgends etwas zu haben; höchstens in den Kanzleien der Exzellenzen, die es aber nicht bergaben.

Grisha, er war da bereits 43 Jahre alt, meinte: „Ich will protestieren!“  
Doch sie fanden nichts, worauf sie hätten schreiben können. Einer von ihnen meinte düster: „Vielleicht auf den Planen?“  
Sie fanden einen verfaulten Jaun ganz draußen außerhalb der Stadt.

Kaum begann der eine von ihnen mit Kreide den ersten Buchstaben zu schreiben, tauchte auch schon ein Schutzmännchen auf und fuhr sie an:

„Was soll das heißen? Wenn Schutzmännchen so etwas tun, werden sie über's Knie gelegt, — und Sie sind doch schon erwachsene Männer!... Schämen Sie sich nicht?“

Er hatte ihre Absicht natürlich nicht verstanden, sie aber fühlten sich doch blamiert und gingen nach Hause.

Und so gab es diesmal keinen Protest nach dem Pogrom und die Menschenfreunde blieben ohne Genugtuung.

Die Menschen, die sich auf Rassenpsychologie verstehen, haben wirklich recht: die Juden sind ein schlauvolles Volk.

(Deutsch von Grete Reuse.)

## Nacht im Gefängnis

Die Nacht man so des Nachts, da unbemerkt  
Das Rad der Stunden langsam weiterwehrt,  
Schmerzwerferlicht mit gelblichgrauer Helle  
Malt dunkle Bitter an die Wand der Zelle.

Lang wird's nicht Morgen, Morgen? Bringt uns der  
Nacht langer Stunden ungewünschte Wiederteher?  
Die nahe Zukunft sendet fühllos träge  
Von Zeit zu Zeit Entlosgkeit der Schläge.

Auf jeden Laut, der in die Stille bringt,  
Hörst man mit wachem Ohr, Und man erzwingt  
Sich kaum die Handvoll Schlaf in diesen Mauern,  
Die unerbittlich stehn am weichen Schanzern.

Durchstränkt von Sehnsüchten ist hier jeder Stein,  
Von tausend Tränen und Verzweifeltsein,  
Und dumpfe Ohnmacht flieht die kalten Wände  
Um Gnade an, Ach, irgendwie ein Ende!

## Mumien-Weizen.

Sind Weizenkörner, die laubtaufendlang in Gräbern gelegen haben, dennoch der Keimung und Reifung fähig? Es scheint unmöglich, diesen verbreiteten Glauben zu erschüttern; denn immer wieder bekommt man — bisweilen sogar illustrierte — Berichte mit Beschreibungen von sogenannten „Mumien-Weizen“. Die englische Zeitschrift „Nature“ ist solch einem neuen Bericht bis zu den Quellen nachgegangen. Es hat sich herausgestellt, daß die Saat des angeblichen Mumien-Weizens, der einem Grab bei Nohenjo Daro entnommen wurde, zum Preise von einem Schilling pro Unze veräußert ist — zugunsten der nahe gelegenen Missionsschule. Alle bisherigen Kenntnisse über Langlebigkeit von Saaten und alle Versuche auf diesem Gebiet zeigen, daß die höchste Zeitspanne bis zur Keimung rund 300 bis 400 Jahre beträgt und daß Weizen nicht länger als 25 Jahre lang „schlafen“ kann.

## Sachen nicht verlernen

Einfacheres Verfahren  
„Du kannst dir nicht vorstellen, was mir das Finanzamt wegen meiner Steuern zu schaffen gibt.“  
„Mir gar nichts. Es scheidt mir einen Vollstreckungsbeamten ins Haus, und der besorgt alles.“  
(„Fliegende und Regendorfer Blätter“.)

Zu Hause geht er noch  
„Ich muß mir einen neuen Schirm kaufen,“ bemerkt die Gattin, „dieser da ist völlig unmodern, ich kann mich mit ihm nicht mehr auf der Straße blicken lassen.“  
Der Gatte bestreift sich den Regenschirm.  
„So schlecht ist er wirklich noch nicht,“ sagte er, „zu Hause könntest du ihn noch tragen.“  
(„Reue J. B.“.)

Der taktvolle Gatte  
Sie: „Ja, sag mal, du hast wohl ganz vergessen, daß ich heute Geburtstag habe?“  
Er: „Aber durchaus nicht, meine Liebe — ich dachte nur, du wollest nicht daran erinnert sein!“  
(„Pitt Panther“.)

Untauglich  
Herr (zum Friseur): „Ich warte nun schon so lange. Kann mich denn Ihr Gehilfe nicht rasieren?“  
„Nein, er kann kein Blut sehen.“

## Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

Bei fortschreitendem Alter bekamen Peppino die Prügeln immer schlechter. Der Wunsch, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, begann ihn zu beschäftigen. Die politischen Kämpfe wurden auch immer gefährlicher. Die Demonstrationen benötigten keine Steine und Stöcke mehr, sondern begannen mit Schiebern. Die „Politik“ wurde mörderisch. Die „Politik“ hörte auf, die Kunst zu sein, sein Leben mit Prügeln zu verdienen. Sie wurde eine ernsthafte Sache, unvereinbar mit Peppinos Charakter.

„Aber warum haben denn die Leute geschossen?“ warf die Sorcanera wieder ein.

„Ich bin 35 Jahre lang in Rom gewesen und weiß es nicht. Wie kommst du einseitige Person, die du immer in Fontamara geblieben bist, dazu, mich danach zu fragen?“ war eine andweihende Antwort. Dann fuhr er fort: „Es war eben „Politik“... Peppino hörte auf, dem Ruf der Polizei zu folgen. Nach einiger Zeit wurde er neuerdings Inhaftiert und es wurde ihm wieder zur Wahl gestellt: entweder du tust, was wir wollen, oder du mußt noch heute nacht Rom verlassen und nach Fontamara zurück. Außerdem gebe es nicht mehr darum, geprügelt zu werden. Es handle sich um eine neue „Politik“: 20 Lire im Tag, ein Generalabonnement auf der Strahlenbahn, die Pflicht zu prügeln und das Recht nicht geprügelt zu werden...“

„Red keinen Unsinn,“ unterbrach Michele Zampa. „Warum sollte die Polizei dem Peppino 20 Lire täglich geben, ein Tramabonnement, ein Recht zu prügeln, ohne selbst Prügel zu riskieren? ... Red keinen Quatsch... Um 20 Lire zu verdienen, muß ich drei Tage in den Zucino gehen.“

Da schwieg der falsche Prophet, unsicher, ob er weiterprechen sollte. Aber nach einiger Zeit fing er wieder an, ohne auf Michels Einwurf einzugehen.

„Es handelte sich tatsächlich um eine neue und herrliche

„Politik“, um eine nie dagewesene. Es handelte sich um den sogenannten Faschismus. Und was bedeutete dieser Faschismus für Peppino Goriario? Eine wundervolle Sache: gute Bezahlung, dreimal besser als die des Cafone, das Recht zu prügeln und nicht verprügelt zu werden und den Schutz der Obrigkeit.

Peppino wurde von einem Polizisten in einen großen Saal geführt, hinter der Druckerlei des Giornale d'Italia. Als er eintrat, waren schon viele Leute da: Offiziere, Studenten, Artisti, Beamte, elegante Damen, Kaufleute, zwei oder drei Priester, unter ihnen Monsignore Calogero. Die Wände waren mit Fahnen geschmückt. Alle redeten laut durcheinander. Peppino war durch die Anwesenheit all dieser feinen Leute ganz benommen. Aber in einer Ecke fand er bekannte Gesichter, alte Freunde aus dem Gefängnis, meistens Verbrecher. Plötzlich wurde es ganz still. Auf dem Podium erschien ein Herr und fing zu sprechen an. Vor allem begrüßte er voller Nüchternheit Peppino Goriario und seine Freunde, die neue Aristokratie der Arbeit, den laienbewußten Teil der Arbeiterklasse, die bereit sind, ihren letzten Blutstropfen für das Heil des Vaterlandes zu opfern. Dann begann er unverständliche Dinge zu erzählen. Als die Rede beendet war, leerte sich der Saal. Peppino aber wurde mit seinen Freunden zum Bleiben aufgefördert, und später zur Teilnahme an der Belegung der Porta Pia.

Sie bekamen in einer nahen Wirtschaft zu essen und zu trinken, dann wurden sie auf ein Camion verladen, das sie nach Porta Pia, nahe dem Monument della Breccia brachte, wo sie rund eine Stunde warteten. Von hier aus sahen sie Abteilungen von Carabinieri und königlichen Gardien in die Redaktion einer kommunistischen Zeitung eindringen und kurz darauf mit allen, die man in den Räumen verhaftet hatte, wieder wegsahren. Dann kam ein Polizist zu Peppino Goriario und teilte ihm und seinen Leuten mit, daß sie jetzt nichts mehr zu fürchten hätten und ruhig den Sturm auf das Zeitungsbüro wagen könnten; und so geschah. Die Räume wurden befehligt die Möbel mitten auf die Straße geworfen und angezündet, zusammen mit der Registratur und anderen Papieren; Fenster Läden, Schreibmaschinen, Bilder, Oefen, wurden in tausend Stücke zerschlagen; die Tintenfässer flogen

gegen die Wände; der Geldschrank wurde nach den Regeln der Kunst aufgesprengt, aber leer gefunden...  
Ehe sie die verwüsteten Räume verlassen, wurden die Täter von einer Gruppe herbeigeeilter Journalisten fotografiert: Peppino inmitten der Gruppe, ein Tischlein in der Luft schwebend. Am nächsten Tag erschien das Bild im „Piccolo“ unter dem Titel: „Der Held von Porta Pia“.

Peppino Goriario verlebte jetzt unvergeßliche Tage des Ruhms und der Anerkennung. Er begann auf die Bestenredaktionen zu laufen, wo man ihm immer wieder eine Begehe zahlte.  
Schließlich bekam er sogar eine Einladung der Marchese Paruchini, die ihn ihren Freundinnen vorstellte, dann in die Kirche führte, dann ins Schlafzimmer, wo er sich wesentlich mehr anzustrengen hatte als bei der Eroberung von Porta Pia.

Peppino verstand es, seinen jungen Ruhm auszunützen und fand eine Stelle als Wächter des Nachtasyls von Borgo Pio. In dieser Zeit war einer seiner Freunde bei San Lorenzo von Arbeitern umgebracht worden und das machte ihn sehr nachdenklich. Wenn er eine neue Aufforderung von seinem Faschio bekam, schüttete er Krankheit vor... Als Wächter verdiente er zwar wenig, riskierte aber nicht viel.

„Warum hat Peppino eigentlich keinen besseren Posten bekommen, als die Faschisten aus Nader kamen?“ wollte die Sorcanera wissen.  
„Als die Faschisten an die Macht kamen, begann für die Alten unter ihnen die Misere... Peppino zum Beispiel wurde vor eine Kommission gerufen und angefragt: „Bist du Faschist? ... Seit wann? ... An welcher Aktion hast du teilgenommen? ... Wovon lebst du? ... Warst du nie im Gefängnis?“ Endergebnis: der Faschio kann in seinem Schloss keine wegen Diebstahl verurteilten Leute brauchen und darum wurde Peppino Goriario, der Held der Porta Pia, aus der faschistischen Partei ausgeschlossen. Das gleiche Schicksal erlitten die andern Freunde Peppinos, die die Polizei beim Verlassen des Gefängnisses angeworben hatte, ausgenommen die sehr jungen, die der Miliz einverleibt wurden. Zur gleichen Zeit wurde Peppino als Wächter des Asyls entlassen und seine Stelle erhielt ein Knabe, der „Sohn des Monsignore Calogero“ genannt wurde.

(Fortsetzung folgt)

# „Kontrollierter Kapitalismus“

## Erste Etappe des Roosevelt-Experiments

Alle wesentlichen Industrien Amerikas haben jetzt ihre Codes, ihre neuen Arbeitsverträge, erhalten. Als letzte hat sich die Kohlenindustrie widerwillig dem Diktat des Präsidenten Koosevelt gebeugt und die Erhöhung der Mindestlöhne und die Verminderung der Arbeitszeit zugestanden. Der Augenblick ist gekommen, wo Roosevelt einen Blick auf das Erreichte werfen und sich fragen kann, ob es ihm etwa schon gelungen ist, den Kapitalismus unter Kontrolle zu stellen.

Der mächtigste Industrielle Amerikas, der Autokrat Henry Ford, hat sich geweigert, den Code der Automobilindustrie zu unterzeichnen. Gleichzeitig aber hat er die Mindestlöhne derart erhöht und die Arbeitsstunden derart vermindert, daß seine Arbeiter jetzt ebenso gut oder besser gestellt sind als die unter dem Schutz des Codes stehenden Arbeiter. Der Gedanke ist klar: Ford, der Verfechter des Absolutismus in der Industrie, will sein Prestige wahren und sich freie Hand vorbehalten. Er kann sich aber nicht der Unpopularität aussetzen, die er riskieren würde, wenn er seine Arbeiter schlechter stellen wollte, als seine Konkurrenten es tun. Uebrigens hat Fords passive Resistenz keinerlei rechtliche Bedeutung. Da der von Roosevelt unterzeichnete „Code“ automatisch für die ganze Automobilindustrie gilt, macht sich Ford ebenso wie jeder andere strafbar, wenn er ihn überschreitet. Fords Unterschriftsverweigerung hat nur die Folge, daß er den Rooseveltischen blauen Adler nicht auf seine Geschäftsangelegenheiten setzen darf. Zu einem Boykott gegen die billigen Fordautos wird es aber bestimmt noch nicht kommen. Die Partei zwischen Ford und Roosevelt sieht also gewissermaßen remis: es gibt keinen Sieger und keinen Besiegten.

Der für die zahlreichen kleinen Industrien erlassene provisorische Rahmencode ist von unzähligen Firmen unterzeichnet worden, von zahllosen anderen nicht. Hier geht der Kampf im Kleinen weiter. Hier macht sich auch stark der Boykott bemerkbar, den die im Reich des blauen Adlers verengten Verbraucher gegen diejenigen Firmen führen, die den Rahmencode nicht annehmen wollen. Nicht nur massenhaft kleine Leute, sondern auch bekannte Großindustrielle und rechtsstehende Politiker, wie der frühere Präsident Hoover, haben den Verpflichtungsbogen unterzeichnet, auf dem sie versprechen, bei Firmen, die den Rahmencode ablehnen, nicht mehr zu kaufen. Auch hier scheint also das erstrebte Ziel zunächst erreicht zu sein.

Wie arbeiten nun aber die Industrien, die von Roosevelt „kontrolliert“ sind? Zunächst ist wichtig, daß die erhöhten Löhne überall die Mindestlöhne sind, aber die Tendenz haben, allgemein einzuführen zu werden. Seit einigen Wochen sind Hunderttausende von qualifizierten Arbeitern und Angestellten, die bis jetzt über dem Mindestlohn gearbeitet hatten, entlassen und in anderen Kategorien, zum neuen Mindestlohn oder zu wenig höheren Löhnen, neu aufgenommen worden. Hier laßt also eine bedenkliche Lücke. Es wäre falsch zu sagen, daß ein derartiger Schwund überall oder auch nur bei der Mehrzahl der Firmen stattgefunden hätte. Immerhin besteht hier eine Möglichkeit für skrupellose Unternehmer, das „Lohnerhöhungsprogramm“ in sein Gegenteil zu verkehren.

In manchen Industrien, zum Beispiel in der Automobilindustrie, wurde die wöchentliche Arbeitszeit zwar vermindert, doch muß sie nur „im Durchschnitt“ über eine Anzahl von Monaten eingehalten werden. Das heißt, die Unternehmer können auch jetzt, wie bisher, die Arbeiter in der Saison zu langen Arbeitsperioden zwingen und sie dann in der „stillen Zeit“ entlassen. Damit ist der Zweck der Arbeitszeitverkürzung in vielen Fällen vereitelt.

Die entscheidende Frage, um die der Kampf in den meisten Industrien ging, ist die der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter. Roosevelts ursprüngliche Forderung, die Arbeitsbedingungen müssten überall zwischen den Unternehmerorganisationen und den Gewerkschaften vereinbart werden, ist nur zum Teil durchgeführt worden. In der Automobilindustrie beispielsweise, wo seit Jahren kein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter Beschäftigung fand, gelang es den Unternehmern, einen Vorbehalt in den „Code“ einzuschmuggeln, wonach es ihnen wie bisher freisteht, die Aufnahme und Beförderung von Arbeitern nach freiem Ermessen vorzunehmen — eine Klausel, durch welche die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auch weiter ausgeschlossen werden sollen. Roosevelts „Industriediktator“ General Johnson, der den „Autocode“ genehmigt hatte, erklärte nachher, die Aufnahme dieser Klausel sei ein Versehen gewesen, das sich bei seinem anderen Code wiederholen würde.

Die rasch aufstrebende amerikanische Arbeiterbewegung machte hier sogleich die Probe auf das Exempel. Kaum war

der Code erlassen, meldete bereits die neugegründete Gewerkschaft der Autoarbeiter die Vollorganisation der Gewerkschaft der Chevroletwerke in St. Louis. Prompt wurden hundert gewerkschaftliche „Mädel“ von der Gesellschaft entlassen. Die Gewerkschaft erhob Protest bei der N.R.A. (National Recovery Administration), der Zentralstelle zur Durchführung des Rooseveltischen Wirtschaftsprogramms. Die weitere Entwicklung dieses Konflikts dürfte für die Entwicklung der Arbeiterbewegung in der Autoindustrie höchst bedeutungsvoll werden.

In der Kohlenindustrie wurde schließlich ein Code beschlossen, der bestimmt, daß in jedem Werk diejenige Gewerkschaft zum Abschluß von Kollektivverträgen legitimiert sein solle, die tatsächlich die Mehrzahl der Arbeiter vertritt. Das heißt in der Praxis, daß hier in jedem einzelnen Werk der Kampf zwischen den wirklichen und den gelben Gewerkschaften geführt werden wird. Hier wie überall im ganzen Land nimmt die Gewerkschaftsbewegung rapid zu.

Und wie wirkt sich die „Kontrollierung“, verbunden mit dem mächtigen Programm staatlicher Rohstoffarbeiten, auf die Arbeitslosigkeit aus? Von dreizehn Millionen Arbeitslosen haben in den letzten Monaten zwei bis drei Millionen Arbeit erhalten. Gewiß ein gewaltiger Erfolg. Aber mindestens zehn Millionen stehen noch immer draußen. Der Winter naht heran; es ist nicht wahrscheinlich, daß die Arbeitslosigkeit in der Jahreszeit, in der sie normalerweise zunimmt, wesentlich vermindert werden kann. Es wird immer deutlicher, daß Amerika trotz allem einem neuen Krisenwinter entgegensteht.

Infolgedessen steigt überall die Ungebuld gegenüber den Fortschritten des Roosevelt-Programms. Die Arbeiter streifen die Farmer drohen mit Wärschen auf Washington. Die kleineren Firmen beklagen sich, daß ihnen die Banken kein Geld für die Durchführung des Programms boten, und deuten an, daß sie darin einen Versuch der Sabotage gegen Roosevelts erblicken. Sowohl die Arbeiter als auch die Farmer und die kleinen Industriellen rufen nach einer weiteren Entwertung des Dollars. Denn wenn der Dollar fällt, sinkt der Wert der Schulden. Die verschuldeten Farmer und Gewerbetreibenden profitieren also auf Kosten ihrer Gläubiger, der Banken. Gleichzeitig aber laßt jedermann Waren, um das sinkende Geld loszuwerden; davon profitieren die Industriearbeiter. Die „Kontrolle“ des Kapitalismus mit den bisherigen Mitteln genügt also denen nicht mehr, in deren Interesse sie eingeführt wurde. Das Volk verlangt nach härteren, wirksameren Eingriffen in die Wirtschaft.

Auf der anderen Seite aber wird der Widerstand von rechts, die Feindschaft des Großkapitals gegen

## Beteiligung in Paris

Gut eingeführt, Fabrik- und Engrosgehalt (in deutschen Händen), Monopolstellung, alte beste Kundschaft, nimmt Kapital auf zwecks Ausnutzung d. gesch. Absatzmöglichkeiten und zwecksprechende Vergrößerung des Betriebes. 60000 Mk ganz oder geteilt, aktive oder pass. Beteiligung. 20000 Mk können in Deutschland eingezahlt werden. Verhandlungen nur bei

LES FLACONS REMY, 14 Rue Maublanche, PARIS XV

das Roosevelt-Programm, lauter, drohender. Hier werden die Banken als erste Angriffsarmee vorgeschickt. Die Bankiers wagen, was bisher noch niemand gewagt hat, auf ihren Zusammenkünften, in ihren Zeitungen das ganze Roosevelt-Programm zu kritisieren, zu tadeln, in Grund und Boden zu verdammen. Wenn es auch den unpopulären Banken jetzt noch nicht gelang, gegen Roosevelts Stimmung zu machen, so werden sie doch Erfolge haben, sobald sich die Regierung irgendwo festrennt, sobald sie zögert, traugelt oder an sich selber zweifelt. Unter diesen Vorzeichen tritt das Unternehmen Roosevelts, der dem Kapitalismus die Witzhähne ziehen wollte, in seine zweite Phase. Am Ende der ersten Phase steht die Annahme der Arbeitscodes durch die widerstrebende Großindustrie. Am Anfang der zweiten wird, so scheint es, die Inflation stehen.

## Rückgang des Pfandbriefumlaufs

Die leichte Besserung des Pfandbriefmarktes im Juli, die durch die Anlageläufe zum Couponstermin veranlaßt wurde, hat im August nicht angehalten. Es ergab sich vielmehr ein Rückgang des Bruttoablaßes an Pfandbriefen von 24 auf 26,7 Mill. RM. bei ungefähr gleichbleibendem Absatz an Kommunalobligationen mit 2,2 Mill. RM.

## I. G. Farben: gutes Inlandsgeschäft

Die günstige Entwicklung des Geschäftes, die schon im letzten Bericht festzustellen war, hat im dritten Vierteljahr weiter angehalten. Im Inland wirkten sich die Maßnahmen der Regierung zur Arbeitsbeschaffung und zur Gesundung der Wirtschaft günstig aus und haben bei einer Reihe von Produkten zu einer Erhöhung der Umsatztätigkeit und zu einer Vermehrung der Produktion geführt. Auch für die Zukunft wird ein fördernder Einfluß dieser Maßnahmen auf die Arbeiten erwartet. Im Exportgeschäft waren die Verhältnisse unverändert.

## „Arbeitsbeschaffung“

(Zusatz): Das Arbeitsamt Elmshorn (bei Hamburg), das von einem Nazi geleitet wird, erließ eine Verfügung an alle Landgemeinden, sofort jede Anzahlung von Erwerbslosenunterstützung einzustellen. Die Erwerbslosen sollen sich in der Landwirtschaft Arbeit suchen. Die Bauern sind nicht verpflichtet, einen Lohn in bestimmter Höhe zu zahlen; sie erhalten aber für jeden Einzelnen pro Tag eine staatliche Unterstützung von einer Mark.

## Ein gleichgeschaltetes Wirtschaftsblatt

Schreibt: Die beiden im Augenblick wichtigsten Tatsachen sind die verhältnismäßig eng begrenzte Vergrößerung des Verbrauchs auch bei Einstellung einer großen Zahl von Arbeitslosen in die Wirtschaft und zweitens der Mangel an Geld, hervorgerufen durch die nach wie vor äußerlich geringe eigene Kapitalbildung. Beide Tatsachen sind ein Beweis dafür, wie sehr sehr alles darauf ankommt, die Preissteigerungswelle abzubiegen und die Preise eher wieder nach unten zu drücken.

## Danzig gegen deutsches Dumping

Der gleichgeschaltete Danziger Senat hat den An- und Verkauf von Registriermark für den Freistaat Danzig verboten. Die Bevölkerung des Freistaates hatte bei Einkäufen sich in umfangreichem Maße der um ein Drittel billigeren Registriermark bedient und in erheblichem Umfang Einkäufe in Deutschland getätigt, die sonst in Danzig vorgenommen wurden. Die Danziger Wirtschaftswelt war trotz Gleichhaltung nicht bereit, den Schaden zu tragen. Die Vorschriften der Danziger Geschäftsleute hat den Senat veranlaßt, mit sofortiger Wirkung diese Maßnahme zu treffen.

## Die neue Kartellgesetzgebung

Der bürgerliche „Oesterreichische Volkswirt“, eines der angesehensten Wirtschaftsblätter Europas, untersucht die neue deutsche Kartellgesetzgebung. Das Blatt stellt fest, daß die Regierung von der Ermächtigung zu Zwangskartellierungen nur in zwei Fällen Gebrauch gemacht hat, in der Han- und Seifenwarenindustrie und in der Lebensmittelindustrie. Daneben aber hat die Wirtschaftspolitik der Regierung eine Welle freiwilliger Kartellbildungen entfesselt, vor der einem bange werden könnte. Anheuerer fordern fürmlich Einfluß in bestehende Kartelle, um die Früchte der erhofften Erweiterungsverträge mit zu genießen. Sogar die Textilwarenindustrie ist kartellfreundlich geworden. Man findet in der deutschen Presse Meldungen über Kartellbildungen in der Zigarettenindustrie, in der Glas-, in der Papier-, und in der Textilindustrie. Zahlreiche kartellähnliche Preisvereinbarungen wurden ferner in der Metallindustrie und in der Bankhändlerzeugung abgeschlossen. Und es heißt, daß allenthalben Verhandlungen über weitere Kartelle geführt werden. Die Wirkung ist, wie man nicht anders erwarten kann, eine Fülle von Preissteigerungen, die sich noch dazu auf den Geist der Kartellgesetze berufen können. Denn es heißt darin, es sei eine zur Einschränkung der Beweglichkeit des einzelnen Unternehmers berechtigte Unzuverlässigkeit, wenn er Güter oder Leistungen zu Preisen anbietet oder verkauft, die unter Würdigung der Belange des Betriebes sowie der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls als wirtschaftlich ungerechtfertigt anzusehen sind. Damit können allerdings auch zu hohe Preise gemeint sein. Da aber bloß der Kartellleitung zugehört, ein Vorgehen gegen den Unzuverlässigen zu beantragen, kann diese Vorschrift nur gegen zu niedrige Preise wirksam werden. Und in der Tat hat der Verein deutscher Maschinenbauanstalten in seinem Monatsbericht bereits beklagt, daß im Laufe weniger Wochen die Preise für Roh- und Halbfabrikate sowie für Hilfsstoffe um 30 bis 100 Prozent gestiegen seien.

## Widerspruchsvoller Wirtschaftsbericht

Die Besserung der Meinungen in der wirtschaftlichen Gesamtlage des Landes haben nach den Feststellungen des Württembergischen Industrie- und Handelslages weiterhin angehalten. Jahreszeitliche Rückgänge und Beleuhungen dürften in den davon betroffenen Wirtschaftszweigen sich bis jetzt noch gegenständig ausgeglichen haben. Hier und da bemerkbare leichte Erhöhungen der Produktion können vielleicht als Anzeichen einer beginnenden Stärkung der Konsumleistung des Marktes angesehen werden. Die leichte Beleuhung befruchtete sich jedoch nur auf den Inlandsmarkt und brachte natürlich noch keinen Anstoß für das weitere stark dantederliegende Ausfuhrgeschäft. In der Maschinen-Industrie seien die Produktions- und Absatzverhältnisse im allgemeinen nach wie vor unbefriedigend. Innerhalb der verschiedenen Zweige der Maschinenindustrie sei die Lage uneinheitlich. Immerhin zeigten sich da und dort leichte Besserungen, jedoch ausschließlich auf dem Inlandsmarkt. Die Baumwoll-Industrie habe ihren durchschnittlich günstigen Beschäftigungsgrad im allgemeinen anrecht erhalten können, wenn auch bei schwächerer Nachfrage und teilweise vermehrter Lagerhaltung. Günstig seien auch die Produktionsverhältnisse in der Baumwoll-Industrie, ebenso melden Textilwaren- und Trikotage-Industrie eine beschleunigende Beschäftigung, aber uneinheitlichen Auftragslage. Wie der Bericht weiter bemerkt, haben die Jahrsabrechnungen sich gebessert, die Verluste aus Infolenzen nachgelassen.

## Das Kaninchen als Helfer

Als Nachfolger Roosevelts wurde der Leiter der pfälzischen RECH, der Reichstagsabgeordnete Hans Selzner zum stellvertretenden Leiter der RECH, und zum Leiter des Organisationsamtes der deutschen Arbeitsfront ernannt. Selzner wurde der Öffentlichkeit durch sein Programm bekannt, das der Arbeiterschaft zur Lösung der sozialen Frage — Kaninchenzucht empfiehlt. Kaninchen im Stall machen nach seiner Meinung den Arbeiter „kräftiger“, die Jahreslohnsteuer von 25 Millionen Reichsmark soll diese Kaninchenzucht nebst dazugehöriger Wohnstätte für den Arbeiter ermöglichen. In der Pfalz hat Selzner bereits als Verschärfung der Bürgersteuer eine neue Kopfsteuer von jährlich 300 000 RM. eingeführt, die „freiwillig“ von Mann, Frau und Säugling bezahlt werden muß. Kaninchenzucht und Kopfsteuer hält Selzner für „praktischen Sozialismus“.

## Index steigt

(Zusatz): Wie offiziell mitgeteilt wird, ist der Reichsindex für die Lebenshaltungskosten im Durchschnitt des Monats September um 119 gegenüber USA im August 1933. Die Indexziffer für Ernährung ist durch das Ansteigen der Preise für Schweinefleisch, Speck, Schmalz, Butter und Eier um 0,8 auf 111,1 heraufgegangen, für Bekleidung um 0,8 auf 111,9, für Heizung und Beleuchtung um 0,7 auf 134,8.

## Ausflugverkehr geht zurück

(Zusatz): Die Reichsbahndirektion Berlin gibt bekannt, daß die Zahl der auf der Berliner Stadtbahn im Monat August 1933 beförderten Personen auf 2 118 282 von 2 579 688 Personen im gleichen Monat des Vorjahres gesunken ist. Das bedeutet einen Verkehrsrückgang um 18 Prozent. Die Reichsbahndirektion gibt zu, daß der Rückgang auf den geringeren Ausflugsverkehr zurückzuführen sei.

## Die Spielbanken des „dritten Reichs“

Die Kurverwaltung von Baden-Baden hat einen Finanzmann für ein Spielfeld gefunden und außerdem die Konzession für die Eröffnung des Spielbetriebes am 3. Oktober im Kurhaus erteilt. Es werden Roulette, Bakarat und Punkte gespielt. Der Betrieb dauert von 2 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts. Auch die Eröffnung des Spielfeldes des 1. Wiesbaden steht wahrscheinlich vor Weisungen bevor. Die Reichsbank wird Ausländern, die Spielgewinne erzielt haben, keine Schwierigkeiten machen, wenn sie die gewonnenen Beträge über die Grenze bringen wollen.

## Betriebsstilllegung in der Papierindustrie?

Wie aus beteiligten Kreisen mitgeteilt wird, ist in letzter Zeit eine starke Verknappung der Holzparate eingetreten, die in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß einmal die greifbaren Inlandsvorräte an Holz bei weitem nicht den Bedarf der Papierindustrie zu decken vermögen, andererseits bekanntlich die Einfuhr von Holz außerordentlich erschwert worden ist. Ansehts dieses Holzmangels rechnen verschiedene Werke mit der Notwendigkeit, ihre Betriebe in nächster Zeit ganz oder teilweise stilllegen zu müssen. Das wäre um so bedauerlicher, als nicht nur eine ganze Anzahl Arbeitnehmer mindestens für einige Zeit aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet würde, sondern auch die Erlöse aus dem Export, den diese Werke z. T. in noch recht ansehnlichem Umfang verzeichnen können, verloren gingen.

## Geschäftsstille in der Großisenindustrie

Nach Mitteilung des Zweverbandes der Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Essen und Münster hat sich im Monat September in der westdeutschen Großisenindustrie, trotz der saisonmäßig bedingten Geschäftslücke, das Gesamtergebnis gegenüber dem Vormonat kaum geändert. Eine regere Nachfrage aus Händler- und Verbraucherkreisen in den letzten Tagen läßt eine günstigere Beurteilung der Aussichten für den kommenden Monat zu. Im Ausland hielt die schon seit Wochen herrschende Stille an. Die Ausfuhr litt außerordentlich unter den harten Schwankungen der Wechselkurse für Pfund und Dollar. Nur unter erheblichen Preisnachlässen war es möglich, das Gesamtverkaufsergebnis auf der Höhe des Vormonats zu halten.

So etwas bringt die „Germania“ unter der Überschrift: „Regere Nachfrage in der westdeutschen Großindustrie“.

## Juden ohne Autos

(Zusatz): In einigen Provinzhäusern, allem in Preußen, geht man dazu über, Juden der Besitz von Auto- behördenheraus zu verweigern, während für Gas und Elektrizität an Juden Rechnungen in doppelter Höhe der normalen Tarife geschickt werden.

# Pariser Straßenkalender

Sonntag, 2 Uhr, billigere Matinee in verschiedenen Pariser Theater, u. a. „Amelienbabe“ (Sarah Bernhardt).

Kunstausstellungen: Renoir-Ausstellung Orangerie (Concorde). Ausstellung des spanischen Malers El Greco 14, Rue D'Orléans. Neue Ausstellung des Malers Albert Besançon (u. a. leuchtender, erotischer „Fruchtverkäufer“ im Luxemburg) 78, Faubourg St. Honoré.

Motorrad-Ausstellung im Grand Palais mit der Auto-Ausstellung verbunden, täglich 9-23 Uhr.

Die Stadt Paris läßt die Champs Elysées vom Etoile bis zum Runden Punkt mit einem neuen Stoff pflastern, der das Abgleiten der Räder verhindert.

Toscanini, der große italienische Meister, der Hölzer die Mitwirkung in Wagner's Verweigerung, dirigiert am 12. und 17. Oktober (den 17. Wagner) im Theater der Champs Elysées.

## Violette und die Gift-Tüten

Das Krusenfals, die Firma, die in vielen französischen Zeitungen kleine Erzählungen inseriert, hat ihre Grati-Hefen. Die Mörderin Violette hatte angefangen, die Tüte für ihren Vater habe 18 Pillen des giftigen Schlafmittels erhalten, für ihre Mutter habe sie aber nur 6 Pillen gereicht. Diese Menge sei unbedenklich. Das fehlende Gewicht habe sie durch Krusenfals ersetzt.

Die Tüten werden gefunden. Die chemische Untersuchung der kleinen Reste hat ergeben, daß dem Paketchen der Mutter kein Krusenfals beigemischt war. Aber da nur noch wenige Milligramm in der Tüte waren, beweist die Untersuchung nichts endgültiges.

Unaufgeklärt ist noch immer, wer gewisse unzüchtige Bilder, die sich beim Vater fanden, nach der Verhaftung der Tochter aus der Wohnung der Eltern stahl. Diese Tat scheint uns noch mysteriöser als der in die Stadtlegende übergegangene Emil, der amerikanisch aussehende Zubehälter der Violette.

## Verhaftung auf dem Flugplatz

Auf dem Flugplatz in Villacoublay wurde ein 23-jähriger Zimmermann verhaftet, der sich am Flugplatz des zu dem Luftmarkt eingetroffenen Deutschen Hiesler zu schaffen machte. Der Mann erklärte: Es gibt Unrecht in der Welt, und ich will die Verantwortung übernehmen. Man fand bei ihm einen geladenen Revolver, der entschert war, und 50 Patronen. Der junge Mensch wird für einen Berrücken erklärt.

## Hitler auf der Revue

In der Revue „Les Parisiens“ von Riv, die kürzlich ihre Premiere im Pariser Theater „Aux Nouveautés“ erlebt hat, ist eine der 16 Bilder dem Führer Adolf Hitler gewidmet. Neben anderen Personen der Zeitgeschichte, wie Cecilie Sorel, Ritzingert, Marlene Dietrich, Gandhi usw. rücken also zwei Hitler an: der eine ist der frühere Kattator, der andere der fast gewordene, gefesselte, gefäßigte Adolf von heute. Hitler wird von dem Schauspieler Tramel mit dreieckig geschnittenem schwarzem Haar, böhmischen Wachen und seiner „Nägel“ dargestellt, die man hier Marke „Charlot“ (Charlie Chaplin) nennt.

## Pariser Volkszählung

Das Departement Seine hat nach neuen Zahlen fast fünf Millionen Einwohner (genau 4.933.855), das eigentliche Paris 2.891.020. Das bevölkerste Stadt-Bezirksteil ist das 18.; dort wohnen 280.000 Einwohner, 135.500 Pariser und 133.200 Pariserinnen.

## Paris—Lyon in 5 Stunden 25 Minuten

Von Montag an fährt der D-Zug Paris—Lyon in fünf Stunden 25 Minuten. Die 512 Kilometer werden mit 95 Kilometer-Stundengeschwindigkeit durchfahren. Paris—Lyon (1085 Kilometer) dauert 12 Stunden 25 Minuten statt 13 Stunden 30 Minuten letzten Jahr.

# L'EQUINOXE

CAFE BAR

9, RUE DE SEZE, 9 (MADELEINE)

ZIGEUNER-Orchester unter Leitung des berühmten Cymbalspielers COSTA VLADESCO. Beim Besuche der EQUINOXE können Sie bei einem Glas Wein oder einer Tasse Kaffee Ihren Reichtum begründen.

Täglich um 6 und 7 Uhr unter den Gästen VERLOSUNG eines Billets der NATIONAL-LOTTERIE Jeder kann ein Millionär werden.

Kommen Sie bitte zu uns, hören Sie den berühmten Bariton von der Russischen Oper S. ZARINE. Sie werden große Freude haben.

# Fürsten-Tennis in Paris Ganz arme Emigranten

Eine Leserin aus Kopenhagen schreibt uns: Vor mir liegt das bekannte „Hamburger Fremdenblatt“. Hier lese ich einen Artikel: „Fürsten-Tennis vor Paris“. Der Verfasser stellt darin fest, daß sich eine unermessliche Zahl von Emigranten in Paris befindet. Dann kommt er zu der Feststellung, daß die angenehme Rolle davon die Russen, die Weißrussen spielen. Er besuchte diese „Wardenträger der Vergangenheit“, wie er sie bezeichnet, in ihrem Tennisclub vor Paris, ja und da erzählte dieser Schreiber fast vor Ehrfurcht, daß er so viele Fürsten, Exzellenzen und Wardenträger noch nie zusammen gesehen habe. Er macht den Leser mit den so berühmten Persönlichkeiten bekannt, z. B. der Präsident des Clubs, der Admiral T., der im japanischen Krieg und im Weltkrieg eine große Rolle spielte. Nach seiner Meinung ist er die interessanteste Erscheinung. Leicht gebückt, das Gesicht vom Schicksal hart gemittelt. Er hatte etwas von einem alten wackeren Kriegshelden. Weiter ist dort „der junge N., ein stiller, bescheidener Mann, der heute in Paris Direktor eines großen amerikanischen Konzerns ist. Sein Vater war Kolonialgeneral“. Ah und wie imponierend ist es, wie sich diese Menschen umgibt haben, „ohne mit der Wimper zu zucken“ sind sie in kleinen und kleinsten Berufen

untergekommen. Da sitzt der zweite Sohn des Admirals, Marineoffizier. „Blonder Riesentier“ (anders hat es der Leser auch gar nicht erwartet). Heute: Wagenwäscher. Geht auch. Aber die lange Nachtschicht strengt ihn rasend an. Ein schlanker, sympathisch aussehender Mann kommt den Rieseweg entlang zur Terrasse. Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Kyriell, der russische Zar. Der Präsident geht ehrerbietig auf ihn zu, alle anderen begrüßen ihn freundlich und umarmungen. Der Wagenwäscher springt auf seinem Korbstuhl auf. Die Hand des „Zaren“ drückt ihn energisch freundlich nieder. Er weiß, daß der Mann Nachtschicht hat und Tag für Tag und Nacht für Nacht Wagen wäschen muß.

Vielleicht wird dieser Artikel in der nächsten Auflage der deutschen Schullesebücher erscheinen. Du aber, arbeitsloser Prolet in Deutschland und hungernder Emigrant in der Fremde, denke, wenn du wieder einmal nichts zu freffen hast und wenn Dein Magen zu laut rebelliert, an den „stillen, bescheidener N.“, der sich in Paris nur mit dem Posten eines Direktors eines großen amerikanischen Konzerns abfinden mußte, Du wirst durch die Tragik dieses Mannes beschämt sein und Dein Magen muß sich vollkommen der Situation anpassen.

## Ein Konkurrent des Fallfederkönigs „Panait Pantor“

Ein Fallsfederkönig, der in Wien wiederholt unliebsames Aufsehen machte, weil er sich aller möglichen Verurteilungen bezichtigte, hat in Paris einen Mitbewerber gefunden. Ein gewisser Panait Pantor hat an den Direktor des Casino de Paris, M. Barna, den Sozusagen des ermordeten Nachtrenue-Königs Dufréne, einen Drohbrieff geschrieben, der vollkommen irrenhausdreckig ist. Das zeitgenössische Dokument, das einem van der Lubbe zur Ehre gereichen würde, hängt an:

„Durch treuebeforgte Informationen aus dem Auslande erfuhr ich, daß der Spionagedienst der Feindmächte beschloffen hat, M. Oscar Dufréne, M. K., Kaufmann... M. J., Restaurantbesitzer, da und da, Madame Cecile Sorel und M. Barna zu ermorden. Die beiden Bestgenannten mit der blanken Waffe, ohne Schuß.“ Das Ausland soll dabei 5 Millionen geboten haben. Auch von Hitler, der englich-amerikanischen Zusammenarbeit und vom Kronprinzen, der in Deutschland die Monarchie wieder herstellen werde, war die Rede.

Der Brief war unterzeichnet: Ingenieur Panait Pantor, im 6. Jahre der politischen Verbannung, Duce der lateinischen Völker und der nationaldemokratischen Partei Rumäniens, erster Minister und Präsident der demnächstigen rumänischen Republik.

Der Bahrfahrer der Hohenzollern und Staatschef wurde in der Gegend Faubourg-St. Denis herumirrend verhaftet und ins Irrenhaus gesteckt.

Und eine solche Kraft hat sich nun Herr Göring entgehen lassen! —

## Die Midinette lebt noch

In der Berufsschule der Handwerkskammer ging eben ein Nähturmer zu Ende. Zweihundert Pariser Nähdels, 14- bis 16-jährige, haben mit Nähnadel und Faden gerungen, und eine hohe Jury, die Prüfungskommission für Lehrlinge, verteilt Geldpreise. Die Firmen suchen sich dann die besten Midinetten aus dem Nachwuchs aus.

Die Midinette lebt noch!

## Wird man nur noch Ozeanriesen bauen? Die Zukunft der Passagierschiffahrt

Das größte Schiff, das bisher gebaut worden ist, wird zur Zeit auf der Werft von St. Nazaire fertiggestellt: Die „Normandie“, ein Ozeanriesen von 75.000 Tonnen, 313 Meter lang, 30 Meter breit, und mit einer Antriebskraft von 160.000 P.S. ausgerüstet. Die Compagnie Generale Transatlantique hat damit als erste ein Schiff von solchen Dimensionen in Bau gegeben. Man weiß, daß englische Schiffbauunternehmen diesem Beispiel gefolgt sind und ebenfalls Riesendampfer in Auftrag geben haben.

Wird die Zukunft allein diesen Giganten des Ozeans gehören? Werden die kleinen und mittelgroßen Passagierdampfer ganz verschwinden, von den Wolkenkratzer-Schiffen verdrängt werden? — Diese allseitige Frage der Passagierschiffahrt hat unser Pariser Mitarbeiter einem hervorragenden Schiffbauingenieur vorgelegt. Seine Antwort dürfte allgemeine Bedeutung beanspruchen können:

„Ein Schiff von großen Dimensionen zu bauen, ist — auf weite Sicht gesehen — ein ökonomischer Vorteil. Allein ein solches Schiff kann einen starken Verkehr bewältigen und zugleich ein Höchstmaß an Schnelligkeit und Komfort einer großen Zahl von Passagieren bieten. Auf der Linie Europa—USA wird — sobald die Wirtschaftslage zurückgeht — der Verkehr rapid steigen; denn diese Strecke verbindet nicht nur Europa und Nordamerika, sie ist auch die kürzeste und zugleich angenehmste Verbindung von Europa nach dem Pacific und nach Ostasien. Eine solche Strecke braucht Dampfer von größter Kapazität und Leistungsfähigkeit. Ein Schiff, das über 2000 Passagiere in drei Klassen in etwa vier Tagen von einem französischen Hafen nach New York bringt, dabei die denkbar höchste Sicherheit bietet, hat ohne Zweifel die Zukunft.“

## Die Amerikaner kehren heim

### Rekordfrequenz eines französischen Dampfers

Die amerikanischen Europa-Touristen reisen zum Teil im September heim. Dieser Monat bringt daher den Schiffahrtslinien auf dem Nordatlantik die zweite Hochzeit des Jahres. Die Compagnie Generale Transatlantique hatte in diesen Jahren den Rekord des Jahres aller Schiffahrtslinien hinsichtlich der Belegung der ersten Klasse zu verzeichnen. Ihr Dampfer „Champlain“ beforderte am 8. September auf der Strecke Le Havre—New York 520 Passagiere in der ersten Klasse (ersten Klasse). Dieser Dampfer von 28.025 Tonnen, der erst im Juni des Vorjahres in Dienst gestellt worden ist, hat damit bewiesen, daß er sich schnell große Beliebtheit erworben hat.

## Briefe links und rechts der Seine

M. M. L'Ami Tris ist ein effärischer Roman von Grémont-Charbon, der zur Zeit in Paris gespielt wird. „Tris“ war ferner die Bezeichnung der Deutschen im Weltkrieg. „Vingt-deux“ („22“) in den Gefangenenlagern bedeutet: „Zu acht nehmen!“

Daupoter aus Nuyssertal. Ja: Willett, die Sie vor 9 Uhr auf der Metro lösen, kosten nur 85 Centimes für Hin- und Rückfahrt. Das Telefonieren verbilligen Sie dadurch, daß Sie in ein Bureau de Poste gehen, da haben Sie es um die Hälfte billiger als im Tabakladen (7 Uhr Post-Schluss). Dauertelefonieren sucht die französische Verwaltung dadurch abzuwickeln, daß alle drei Minuten neu berechnet wird.

Fran C., München. Bewußt über Mode werden wir auch was tragen haben. In Ihrem Fall empfehlen wir (falls Sie Geld genug haben) graues Mantelkleid mit schwarzem Saal. Blumen kaufen Sie billig Rue de Rivoli, Gegend St. Pauli sowie in der Gegend Bastille und République.

Paul H. 11: a) Rein, b) „Glaspapier“: Papier carbonné. „Apparat“: „Attache-papier“. Bleiben Sie am „Apparat!“ = Re amities pas! „P. S. M.“ = Paris—Lyon—Mediterranée.

## MARIE-HENRIETTE

Kleider - Mäntel  
Wäsche

Die gut bekannten Modellisten, Mmes. Marie und Henriette, erlauben sich ihre werthe Kundschaft zur Vorstellung ihrer letzten Kreationen einzuladen.

SALONS 7 PLACE VENDOME (Opéra 19-48)

## Macht Eure Kur

in dem  
BAD WILDUNGEN  
VON FRANKREICH

## VITTEL

Zahlreiche Hotels - Mäßige Preise

Verlangt kostenlose Zusendung der Broschüre:

„La Curo Hydrominérale de Vittel“

Zuschriften an:

Société des Eaux Minérales VITTEL  
(Voies-France)

## DAX

HEILBAD FÜR  
RHEUMATISMUS

Das ganze Jahr in Betrieb!  
9 Stunden von Paris  
Direkte Wagen 350

## AIX-les-BAINS

SAVOIEN - FRANKREICH

verjüngt die Gelenke

NEUE KURANSTALT!

Badesträm am See von Bourget

## „Notenschreib-Büro“

Notenkopie  
Transposition

Fehlerfreie Express-Arbeiten unter  
Leitung eines Kapellmeisters

## „Copie de Musique“

PARIS, 38 Faubourg Montmartre

## Patek Philippe & Co

5, RUE DAUNOU - Tel. Opéra 01-36  
Erstklassiges Uhrwerk

## Belgravia Appartements

103 Avenue Wagram, 49, rue Poncelet

Die schönsten Wohnungen in Paris für die Woche, den Monat oder die Saison. 1, 2 oder 3 Zimmer mit 1 oder 2 Badezimmer und kleiner Küche. Perfekt möbliert, jeglicher Komfort. Hotelbedienung. Tel. Carnot 91-30

## EXISTENZ

180.000 französ. Franken zur  
Ausnutzung englischer Interessen-  
Gemeinschaft für Frankreich,  
Belgien, Schweiz gesucht. Nur  
ernsthafte Reflektanten erwünscht.  
Vermittler verboten. Schr. Publ.  
Metz, 51, rue Turbigo No. 762

## La Tour d'Argent

Das Beste Restaurant in Paris

15 Quai de la Tour-elle-Paris

Hotels unter derselben Direktion

San Regis, 12 rue Jean-Goujon Roblin, 6 rue Chauveau-Lagarde

Friedrich's Enté



# Gleichgeschaltet!

## Brief an einen Redakteur

Sie wissen selbst genau, daß niemand sich mit Ihnen aneinandersehen kann, denn Sie wollen nicht ehrlich und nicht anständig sein. Sie schimpfen wie ein Waffensoldat und unfähig, weil Sie eine eigene Ueberzeugung nicht zu verteidigen haben. Sie dürfen nur in dem Riesenordner des Reichsreflammechefs Göbbels eine der unzähligen Trommeln rühren.

Nun haben Sie das Unglück, ein wenig vorwiegend zu sein und in gänglich unnützer Weise Ihren Nechtheit zu beweisen, indem Sie Menschen bedauern, die ihren Ueberzeugungen treu geblieben sind. Ich sagte Ihnen schon einmal, daß Sie diesen Haß nur empfinden, weil Ihnen jede Annäherung politischer Unabhängigkeit und innerer Freiheit ein lebendiger Vorwurf ist und Ihnen das Unglück Ihrer Selbstschreibererei erst fühlbar macht.

Was für häßliche Kunstgriffe Sie anwenden! Können Sie denn nicht anders behaupten als durch offensibare Verdrehung der Wahrheit? Immer wieder wenden Sie den dummen Trid an, Deutschland und den Nationalsozialismus als ein und dieselbe Sache hinzustellen und jeden Deutschen, als ein nicht Nationalsozialist sein will, als Verräter an der Nation hinzustellen. Mit dem Ueberreifer des Jwanow-Skandalen, der eine lange „liberalistische“ Vergangenheit zu befechten hat, übertreffen Sie die alten und echten Nationalsozialisten. Dafür ertragen Sie die Verachtung, welche diese „Märzlinge“ Ihres Schlags in ziemlich roher Weise befechten. Ein Mann, der sich noch einen Rest von Charakter bewahrt hat, kann auch nur Ekel vor einem Menschen empfinden, der aus purer Angst um sein materielles Wohl die Gesinnung wechselt, wie eine Schlange ihre Haut.

Sie tun aber noch mehr, da Sie es wagen, sich als ein Muster hinzustellen, dem jeder vaterländische Deutsche zu folgen habe. Denn was bedeutet Ihr Kunststückchen, Distanz und Deutschrum als wesensgleich zu behandeln? Auf diese Weise soll die unbedingte Unsehbarkeit der heutigen Machthaber zum Dogma erhoben werden, um Kreaturen, wie Sie es sind, von jeder eigenen Verantwortung zu entlasten.

Glücklicherweise gibt es noch freie und ihrem Gewissen verantwortliche Männer in Deutschland. Als z. B. jüngst in Berlin die „Deutschen Christen“ ihre Gewalt Herrschaft in der evangelischen Kirche aufrichteten, da fand eine Minderheit auf und erklärte: „Es ist wichtiger, Gott zu gehorchen als den Menschen!“, und sie verließen, zum Zeichen des Protestes, die Versammlung. Ich meine, daß nur solche Männer echte Patrioten sind, da sie gegen ihr persönliches Interesse für ihre Ueberzeugung eintreten und für ihr deutsches Volk die Flamme der Wahrheit nähren.

In Ihrer schamlosen Gewissenlosigkeit behaupten Sie: „Wenn über angeblichen Terror und über angebliche Greuelthaten von der „Volksstimme“ und von der „Deutschen Freiheit“ berichtet wird, so ist das alles (1) schon ein Beweis dafür, daß der Bericht unwahr ist.“

Mit frecher Stirne lägen Sie, daß der Terror und die Greuel Erfindungen der freihetlichen Presse seien. Wenn Sie auch nur ein sehr mittelmaßiger Zeitungsschreiber sind, so kann Ihnen dennoch nicht entgangen sein, daß vier Fünftel aller Nachrichten aus amtlichen deutschen Quellen oder aus den angesehensten ausländischen Zeitungen stammen.

Was ist eine Greuelthat? Eine Greuelthat ist eine Frage des Gewissens. Ihre Unempfindlichkeit hat nichts zu befechten, wenn z. B. die nationalsozialistische Obrigkeit den ehemaligen preussischen Wohlfahrtsminister Dirksiefer verhaftet und ihn zur Verhaftung wie ein wildes Tier vorführt, ihm ein Schild um den Hals hängt: „Ich bin der Hungerleider Dirksiefer.“

Ich habe dem alten Zentrumskontinentalen Dirksiefer politisch nie nahe gestanden, und es ist nicht nur menschliches Mitleid, das sich gegen solche Grausamkeit wendet, sondern auch die politische Erkenntnis, daß diese Pflanz der niedrigen Masseninstinkte bolschewistischer als bolschewistisch ist und alle Bande der Sitte, Acht und Ordnung zerbricht. Eines Tages werden andere Leute an die Macht kommen und wahrscheinlich die Herren von heute noch schändlicher anfallen. Die Barbarei des dritten Reiches muß zu immer schlimmerer Barbarei führen. Selbst eine gleichgeschaltete Zentrumszeitung kann zu dem Fall Dirksiefer nicht schweigen. Wir wollen ihr nicht mehr Ehre geben, als sie verdient. Sie folgt in diesem Fall der Stimme ihres Gewissens, nur weil es sich zufällig um ein Mitglied ihrer Partei handelt. Nichtsdestoweniger schreibt sie mit Recht:

„Die Regierung Hitler hat eine Macht in Deutschland, wie sie bisher keine Regierung hatte. Es dürfte ihr demnach auch leicht sein, sich unwürdigen und das deutsche Ansehen in der ganzen Welt schädigenden Vorgänge, wie sie sich bei der Verhaftung Dirksiefers abgespielt haben — wenigstens nach dem Zeugnis der nationalsozialistischen Presse —, endgültig abzusetzen.“

Wir können solche Beispiele von Greuel und Schande häufen. Noch niemals haben Sie seit Beginn der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft ein Wort der Kritik an den amtlichen Schandtatzen gefunden, die sich täglich ereignen. Sie sind antisemitisch geworden, weil seit Anfang dieses Jahres es zu den Pflichten des deutschen Staatsbürgers gehört, die Juden zu beschimpfen und verächtlich zu machen. Ihre Zeitung ideet sich zwar nicht, bezahlte Geschäftsempfehlungen von einigen — glücklichlicherweise — wenigen charakterlosen Juden aufzunehmen, denn sie bringen ihr Geld. Aber im redaktionellen Teil wird munter an der frischfröhlichen Haß gegen die jüdischen Mitbürger teilgenommen.

Sie sind wahrscheinlich viel zu a b g e s u m p f t, um irgend welches Schamgefühl angesichts der offiziellen deutschen Judenverfolgungen zu empfinden. Und Sie brauchen wirklich nicht die „Deutsche Freiheit“ zu lesen, es genügt, die Radioaktionen des Reichs zu hören. Gestern abend, 24 Stunden, nachdem der Außenminister Neurath von dem „unstilligen Gerede über die sogenannte Judenfrage“ gesprochen hatte, bot der Frankfurter Sender seinen Hörern im In- und Auslande ein politisches Kabarett. Wir geben einige Stichproben des Unflats, der da über die Juden ausgegossen wurde:

„Die Perche ist ein leichter Vogel, der Vespel lebt nur vom Vogel.“ Oder  
„Die Sau, die ist ein schmutziges Tier, die Sarah ähnelt mächtig ihr.“ Oder  
„Onsaren reiten aus zum Streit, Hebräer geben gern zur Zeit.“

Niemand, der sich menschliches Empfinden bewahrt hat, kann derlei Niedertracht anders als mit Ekel anhören. Aber das Ausland nimmt staunend wahr, daß die deutsche „Elite“ solche Schmach schweigend hinnimmt. Was ist die Folge? Das ganze deutsche Volk hat den abarundigen Haß und die grenzenlose Verachtung zu tragen, welche die Verhöhnung aller Menschlichkeit durch die heutigen Machthaber zur Folge hat. Den Juden kann der Schmutz nicht viel anhaben. Sie werden nach einer dreißigjährigen Geschichte aus dem Nationalsozialismus überleben, aber das Deutschland ist in den Rot gezogen. Diese Schande verankert es in erster Linie der Feilheit seiner „Gebildeten“, ob sie Zeitungen vollschmierern, auf Rathedern sitzen oder „Recht“ sprechen.

# NERIS-LES-BAINS

(ALLIER)  
Für Nervenleidende . Ueberarbeitete  
Frauenkrankheiten  
KASINO . Hotels In jeder Preislage

## Existenz

kann sich jemand mit 35000,- Fr. ohne Vorkenntnisse schaffen, d. Übernahme einer Klein-Fabrik in Paris. Vollständig für Produktion eines gr. Konsumartikels. Jedes Geschäft Kunde. 400

Angebote unter Nr. 764 an Publ. Metz. Metz, 51, Rue de Turbigo.

## Kl. Familie sucht zinständ. Hausmädchen

Referenz u. Bedingungen schriftlich erhalten unter Nr. 768 an Publ. Metz. Metz, 51, Rue de Turbigo, Paris. (411)

## DOLLAR Dampfschiff - Linie

von Alexandria Neapel Genoa Marseille  
Pres. Garfield 3. Okt. 7. Okt. 16. Okt. 11. Okt.  
Pres. Folk 17. Okt. 21. Okt. 24. Okt. 25. Okt.  
Pres. Adams 31. Okt. 4. Nov. 7. Nov. 8. Nov.  
Pres. Harlan 14. Nov. 18. Nov. 21. Nov. 22. Nov.  
Paris: 30, Rue de Grammont, Tel.: Louvre 52-15  
Neapel: Via Casario Console 1. Tel.: 26-419  
Genoa: 17 Via Nunziata. Tel.: 23-066  
Rom: 53 Via Vittoria Veneto. Tel.: 44-311  
Marseille: 31, Rue de la République, Tel.: Colbert 2-07  
Alexandria: 29 Rue Cherif Pacha 300

## PAUL ROSENBERG 31, Rue La Bodéfière

ERSTKLASSIGE MODERNE KUNSTWERKE



## Ein Sozialdemokrat Gouverneur von Stockholm

Die schwedische Regierung hat den Sozialdemokraten Torsten Rothin zum Gouverneur von Stockholm ernannt. Rothin war bisher ebenso wie dessen Underminister ohne Portfeuille in der sozialdemokratischen Regierung Schwedens. Obwohl die bürgerliche Presse diese Wahl angriff, da dadurch angeblich Politik in der Verwaltung hineingetragen werde, muß sie zugeben, daß Rothin als ausgezeichneter Verwaltungsfachmann sein Amt zweifellos würdig bekleiden wird.

## Die Hitlerfahne des Priesters

Die „Bairische Ostwacht“, Organ des bairischen Unterrichtsministers Scheum, veröffentlicht eine Liste von Personen, die anlässlich des „Erntedankfestes“ nicht sagten und damit ihre „Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des deutschen Volkes bekundeten“. Unter den Namen befindet sich der eines katholischen Priesters, der an Stelle der Sakramentsfahne ein schmutziges Hemd ins Fenster gehängt hatte.

## Polizeiverwendungsaufgabe

In der Zeitschrift „Die Polizei“ (Nr. 18) wird als Prüfungsfrage gestellt: „Wirtschaftliche Not hat in vielen Teilen des Reiches unter der werktätigen Bevölkerung eine verweirte Stimmung hervorgerufen, die, geführt von radikalen Parteien, schon in Berlin und anderen Städten, besonders auch im Ruhrgebiet, zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei geführt hat.“ Diese Situation wird noch lange angeführt und dann hat der Schüler seinen Plan zur Niederwerfung des Aufstandes darzulegen. Die Polizei scheint also mit Zusammenstößen zu rechnen und beginnt die Offiziere noch besser zu drillen.

**Deutsche medizinische POLIKLINIK**  
143, Bd. Murat . PARIS  
Métro: Porte de St. Cloud - Autobus: AS  
Tram. 1, 2, 18, 123/124

**ARZTLICHE LEITUNG:**  
Aerzte der Berliner und Pariser med. Fakultät

Spezial-Aerzte für Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Chirurgie  
OHREN-, AUGEN-, NASEN- UND HALSLEIDEN  
Höhensonnen - Diathermie, Röntgen- u. chemisches Laboratorium.  
Behandlung sämtlicher Krankheitszustände

**Zahnärztliches Kabinett**  
Empfang von 10-12 und 15-20 Uhr  
Sonn- und Feiertags von 10-12 Uhr

**Dr. med. Philippe Czajekes**  
SPRICHT DEUTSCH  
5, Av. d'Eylau, (Trocadéro), Tel. Passy 47-57  
Sprechstunden täglich von 1.30 bis 3.30 Uhr  
für innere, Frauen- und allgemeine Krankheiten

**M. Knoedler & Co**  
KUNSTWERKE  
LONDON 15, Old Bond Street  
PARIS, 17, Place Vendôme 130  
NEW YORK, 14, East 57th Street

# Brief einer Kleinrentnerin

... Wenn Sie exmittiert werden, so geht das die Regierung gar nichts an!“

Den folgenden Passus entnehmen wir dem Brief, den ein jetzt im Ausland befindlicher deutscher Arzt, der auf Grund des Kriegsparagrafen die Krankentafeln verloren hat und daher seine Praxis schließen mußte, kürzlich von seiner Wittin, einer Kleinrentnerin, bei der er zwei Zimmer als Praxisräume innehatte, erhalten hat. Der Brief in seiner rührenden Ahnungslosigkeit macht vielleicht zunächst einen nur komischen Eindruck. Aber er scheint uns so typisch für die Erbitterung, die namentlich in den Reihen der durch die Judenhege existentiell geschädigten „kleinen Leute“ immer mehr Platz greift, daß einem das Lächeln über die Beschränktheit der Kleinrentnerin, die ein Vertrauen in die Regierung setzen wie ehemals die gefnehteten russischen Bauern, die mit einer Petition zum „Väterchen Jar“ zogen, vergeht. Im vorliegenden Fall hatte sich die Schreiberin — gutgläubig wie sie ist — an das Reichsarbeitsministerium gewandt, ihrem Mieter die Raffen zu lassen, da sie sonst ihre Existenz als Vermieterin verliere. Nun muß sie betrübt resümieren, daß nicht nur die Juden, sondern — alle armen Schuldner ohne Unterschied des Glaubens (bzw. der „Rasse“) ein Opfer des Antisemitismus“ geworden sind und „das Recht zum Leben haben, Lump, nur die, die etwas haben“.

Die betreffenden Briefstellen lauten: „Neulich hatte ich nochmals an den Reichsarbeitsminister geschrieben, da ich selbst ja auf meine Eingabe keinen Bescheid erhalten habe, und bald danach ging ich ins Ministerium, um mir persönlich Bescheid zu holen; ich wurde zu dem Sekretär gewiesen, der meine Akten zu bearbeiten hat. Dieser schlug dann noch und sagte: „Ich erinnere mich Ihres Falles, das ist ja eine ganz belanglose Sache, und was Sie mit Ihrer Wohnung machen, das geht uns gar nichts an.“ Diese Antwort ist eine Rohheit und Frechheit sondergleichen; alle sagen mir, derartig hätte dieser Mensch mir gar nicht antworten dürfen; ein höherer Beamter würde mir wohl so nicht geantwortet haben! Und wie konnte er mir sagen: „Was Sie mit Ihrer Wohnung machen, das geht uns gar nichts an.“ Damit sagt er mir mit anderen Worten: „Wenn Sie die Miete nicht bezahlen können und exmittiert werden, so geht das die Regierung gar nichts an!“ (Ich hatte in meinem letzten Schreiben erwähnt, was aus mir werden soll, wenn ich ohne Mieter bleibe und zum 1. 10. die Miete nicht zahlen kann.) Viele sagen mir, ich müßte über das Verhalten dieses Beamten Beschwerde einreichen. Vielleicht tue ich das auch noch. Ich habe genug für das Vaterland hergeben müssen, meinen Verlobten und dadurch meine Gesundheit und durch die Inflation mein Vermögen. Da könnte ich es wohl erwarten, daß mich die Regierung jetzt mal schütze und mich nicht zum Opfer dafür bewußt noch ein Opfer des Antisemitismus werden läßt! — Ich muß eigentlich annehmen, daß meine Angelegenheit dem Herrn Reichsarbeitsminister persönlich nicht mitgeteilt worden ist. Mir wurde geraten, einen Privatbrief an den Minister zu richten und ihn zu fragen, ob es der Wille der Regierung ist, mich nach dem, was ich insbesondere für das Vaterland schon gelitten habe, jetzt noch ein Opfer der Judenfrage werden zu lassen. Für alle Fälle habe ich mich nach der Privatadresse des Ministers erkundigt und diese erfahren. Ob ich an ihn schreiben werde, weiß ich noch nicht. Alle sagen mir, in irgendeiner Weise müßte jetzt die Regierung etwas für mich tun, denn durch die Regierung habe ich doch Sie als Mieter verloren und damit meine Existenz.“

Es dürfte nicht uninteressant sein, daß die Schreiberin dieser Zeilen eingeschriebenes Mitglied der Deutschen nationalen Volkspartei war. So glaubt sie — und mit ihr Tausende ähnlicher Existenzen, auf deren Wohlgeraten „der Wille der Regierung“ buhelt — immer noch, daß „die da oben“ es doch wohl nicht so schlimm meinen können und alles nur Verwaltungsdiffizilen untergeordneter Beamter sind. Wüßte diese Ahnungslose, daß ihr Privatbrief an den Herrn Arbeitsminister im Papierkorb landen wird! Aber es ist aufschlußreich genug, aus diesem Schreiben einer verzweifelten Kleinrentnerin, die durch den Gewaltstreich der Regierung des „Volkskanzlers“ ruiniert ist, die wahre Stimmung der breiten Massen kennenzulernen. Alle Reden des fröhlichen Propaganda-Göbbels, alle Schiebungen des offiziellen Instituts für Konjunkturforschung vermögen nicht zu verhindern, daß sich die Wahrheit trotz ärgstem Terror doch Bahn bricht. Denn auch für das „dritte Reich“ gilt der Satz: Die Vegetation hört da auf, wo die Nahrungsforgen beginnen!

Für Ihren nächsten Week-End  
**LE TOUQUET**  
empfehlen sein Casino, Saison bis 16. Oktober  
Fichtenwald, 3 Golfplätze  
Spezial-Herbstpreise im  
**WESTMINSTER**

**HOTEL PRINCE DE GALLES**  
„PRINCE OF WALES HOTEL“  
33 Avenue George V  
PARIS  
Das eleganteste und jedoch angenehm ruhige Hotel im Westend von Paris. Mässige Preise.

**E. BECHOFF**  
will das Vergnügen haben, bei  
**BLONDELL** PARIS 11, Place de la Madeleine  
seine **Peize** und **Wollmäntel** zu zeigen

**Kaufmann gesucht**  
der sich mit ca. 100 000,- Fr. an Pariser Fabrik (bek. dtsh. Dipl.-Ing.) beteiligt. Kautions garantiert. Große Aufträge vorhanden. Angebote unter Nr. 765 an Publ. Metz, 51, Rue de Turbigo, Paris

# Unmenschliche Quälereien

Ein Augenzeuge, dem es gelungen ist, sich der Gewalt der braunen Saboten zu entziehen, und dessen absolute Zuverlässigkeit bekannt ist, teilt der „Inprek“ mit:

Im Militärgefängnis Berlin-Tempelhof werden zur Zeit wöchentlich etwa 200-300 Gefangene eingeliefert. Diese Unflätlichen werden fast durchweg in der unmenschlichsten Weise gequält. Manche Gefangene werden dauernd gefesselt gehalten. Andre müssen — an ihren Zellentüren ist das ausdrücklich vermerkt — den ganzen Tag stehen. Gefangene mit schwachen Augen werden die Gläser weggenommen, so daß sie ganz hilflos sind.

In dieser Folterkammer befinden sich auch die führenden Leute der Sozialistischen Arbeiterpartei Max Köhler und Karl Vater, sowie Edith Baumann vom Sozialistischen Jugendverband. Die Genannten sind am 2. August verhaftet worden. Bis heute hat die Nazipresse darüber noch kein Wort verstanden lassen. Das versteht man, wenn man erfährt, unter welchen Bedingungen die Menschen leben müssen.

Sie müssen auf bloßer Erde ohne Bettzeug schlafen, sie sind ohne Seife, ohne Handtuch, ohne genügende Wäsche. Die Ernährung ist so unzureichend, daß die Gefangenen ständig hungern.

Die Vernehmungen finden in dem Staatlichen Polizeiamt Prinz-Albrecht-Straße statt und dauern bis zur völligen Erschöpfung (von 7 Uhr früh bis 2 Uhr nachts ohne Essen). Ständig erfolgen bei der Vernehmung Mißhandlungen durch Kriminalbeamte und S.A.-Leute. Zum Zwecke besonders schwerer Mißhandlungen werden die Vernehmungen unterbrochen und die geschundenen Menschen in den Keller geschleppt. Auch Frauen, die anderswo untergebracht sind, werden hier bei der Vernehmung mißhandelt, darunter ein noch nicht 17-jähriges Mädchen. Sein Name ist Vikta Adel. Ein anderes Mädchen, von dem gesagt wurde, daß es Kommunistin sei, ist mit einer Peitsche ins Gesicht geschlagen worden.

Die Gefangenen werden zu alledem sadistisch verhöhnt. Man schneidet ihnen die Haare ab, läßt aber ein paar Büschel stehen, damit sich die vertierten S.A.-Leute amüsieren und die wehrlosen Gefangenen an den Büscheln zerrn können. Häufig schlagen mit Gummiknütteln ins Gesicht und auf die Hände ist an der Tagesordnung.

Während einer der Nazis den oder die Gefangenen befragt, kommt ein anderer, um die Befragten zu Boden zu werfen. Steht der Befragte nicht schnell genug auf, so wird er getreten. Am schlimmsten von den S.P.D.-Leuten ist Max Köhler mißhandelt worden. Er wurde so zugerichtet, daß ihn der Arzt als nicht vernehmungsfähig erklärte; er wurde aber trotzdem auf einer Tragbahre zur Vernehmung geschleppt.

## Chemischer Krieg wird populär gemacht

In Niefenaufgabe (heben erscheint die 4. bis 6.) wird ein populär geschriebenes Buch „Die chemische Waffe im Weltkrieg“ ein und — jetzt von Ulrich Müller, Kiel, verbreitet, um der ganzen Nation die Grundzüge des chemischen Krieges beizubringen. Aufsicht- und Wehrorganisationen, nationale Verbände, Kommunalbehörden, Schulen, Spitäler, Feuerwehren und Industriewerke erhalten das Werk mit hohem Rabatt.

## Arbeitslosenzählung

Durch eine 5. Durchführungsvorordnung vom 12. 9. 33 gelten Wohlfahrtsverordnungen vom Tage ihres Eintritts in den freiwilligen Arbeitsdienst ab nicht mehr als solche.

**Billige Reisen nach Sowjet-Russland**

Auskunft erteilt: Sportverlag  
Eggersdorfer, Saarbrücken 3, Passagestraße 7

## BRIEFKASTEN

**P. S. W., Bakarek.** Das Bild mit dem Grabstein „Adolf Hitler“ aus dem jüdischen Friedhof zu Warschau ist und von mehreren Freunden zugesandt. Allen besten Dank. — Sehr interessierte und auch der deutsche Geschäftsdirekt.

**Kurjak Eugane.** Armer Mann, gehen Sie sich keine Mühe: Alles was Journalisten an Grobheiten, Unverschämtheiten, dumme, böswilliger und unwillkürlicher Kritik überhaupt gesagt werden kann, haben wir schon seit vielen Jahren hinter uns: Ihr Brief ist geradezu zärtlich im Vergleich zu dem, was wir oft genug schon über uns gelesen haben: Abgedrückt, meinen Sie? Nein, Sie feindlicher Zuspottung: Menschenkenntnis! — Wenn Sie jemals von einem gewissen Goede etwas hören sollten — bis zum Sturmsführer hat er es nicht gebracht — dann lesen Sie bei ihm nach: „Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt.“ — Noch in Ihrer Grobheit steht viel mehr Freude — für uns! — als Sie armer Schächer ahnen. — Zeigen Sie mal auf den Monte Bre und leben Sie weit über dl. Teffiner Landshaft in all die Schönheit, die Sie unendlich genießen. Vielleicht hilft Ihnen das. Sonst sind Sie wirklich bedauerndwert.

**Dr. S., Paris.** Sie teilen uns pikar die Einzelheiten aus den Akten eines Klimentenprozesses mit, der vor einigen Jahren gegen einen jetzigen nationalsozialistischen Polizeipräsidenten geführt werden mußte. Dieser Herr, das sind Beiträge für ein Werk über Sexualpathologie, nicht für unsere Zeitung. Wir wissen längst, daß die spätere Geschichtsschreibung bei der Würdigung laßtreicher nationalsozialistischer Führer der psychiatrischen und medizinischen Wissenschaft nicht wird einzusetzen können.

**Freud ... Paris.** Warum wundern Sie sich, daß der hohe nationalsozialistische Würdenträger mit der deutschen Rechtschreibung auf gespanntem Fuße lebt und z. B. das Wort Wechsel so schreibt: „Wäsel“. Ein S.A.-Führer hat Orthografie nicht nötig. Es genügt, wenn er mit dem Revolver umgehen kann und weiß, daß Juden und Marxisten Schweine sind, die ausgezötet werden müssen.

**H. H., Holland.** Diese nationalsozialistische Denkschrift haben wir auszugeweiht veröffentlicht. Dank für Ihre Aufmerksamkeit. **Gott in Brüssel.** Sie und andere machen uns dankenswerte Propaganda-Vorschläge. Leider überschätzen Sie unsere finanziellen Mittel. Sie müssen uns auch eigenen Kräfte durchkämpfen.

**R. W., Anver.** Sie schreiben uns: „Glauben Sie, daß mit der Tatsache, daß die Mutter von Göbbels mit einem Krier verheiratet war oder ist, auch der zoologische Beweis erbracht ist, daß Göbbels bzw. seine Vorfahren von arischen Menschenherren abstammen? Seit wann beweist die Ehe die Vaterschaft?“ Ihre Frage setzt uns in Verlegenheit. Aus angebotener Diskretion haben wir uns aber Zeugungsakt, der die Geburt Göbbels herbeiführte, nicht einmal nachgedacht. Wir geben Ihnen aber zu, daß ein Porträt von Göbbels, veröffentlicht in der bekannten Nazi-Zeitschrift „Juden sehen dich an“ einem antilemischen Pano-Ausdruck erzeugen würde — wenn eben nicht Göbbels Kamerad der S.A. wäre und die rassistische Idee mit dem Wunde propagierte. Daß er bestiger Judenfeind ist, ist in diesen Zeiten kein Beweis für sein Arierium. Wäre Sigmund Freud nicht so entsetzlich abgegriffen, so könnte man sagen, daß Göbbels mit seiner wilden Judenfeindschaft das ahnungsschwere Bewußtsein irgendeines dunklen Vankies in seiner Stammtafel abregiert oder überkompensiert.

**Frau R. H., London.** Sie schreiben u. a.: „Ausgerechnet Göbbels reißt gegen Inflationsscheiter. Gerade er aber hat sich durch einen Inflationsscheiter gerettet gemacht. Seine Frau ist eine geschiedene Ehefrau, und dieser Quandt hat sein Vermögen während Krieg und Inflation erworben. Vorher hatte er nichts. Von diesem Quandt besitzt Frau Göbbels eine jährliche Abfindung, die höher ist als das Göbbelsche Einkommen. Göbbels ist der Hausherr in der Beurteilung von Inflationsscheitern.“

**Binder.** Vielen Dank für Ihren Beitrag. Wir haben aber schon zwei Aufsätze zu dieser Rede veröffentlicht. Das genügt.

**H. W., Paris.** Sie schreiben uns: „Deutsche Epigonen sind seit voriger Woche auch als „Momentaufnahmen“ tätig. Sie haben u. a. die jüdischen Cafe-Gäste an den Champ-Elisees fotografieren, auch trieben sie diesen Unfug zwischen Opera und Rodaine. Die Fotostapel suchten sich „besonders typische Gruppen“ aus, wie sie sagten. Vorsicht und Abwehr ist geboten!“

**Freund am Niederrhein.** In einem uns indirekt übermittelten Briefe beklagen Sie sich bitter über die amüsanten Zahlen, die einen wesentlichen Rückgang der Erwerbslosigkeit errechnen. Hier sind nur wenige in Arbeit gekommen, und dafür sind andere entlassen worden. Es findet nur ein Ausmaß, höchstens eine Arbeitsfreudigkeit statt. Ich bin noch ohne Arbeit. Der junge H. ebenfalls und sein Vater auch, wir alle schon seit Jahren. Dazu ist jetzt noch die Tochter der Familie H. bei der Stadt entlassen worden, weil männliche Kräfte eingestellt werden sollen. Sie aber nicht höher bezahlt werden als die weiblichen. Das Ungewerbe liegt noch ganz daneben. Es fehlt das Geld und das Vertrauen.“

**Zeitungsanschnitte.** Insbesondere aus deutschen Provinzblättern, sind immer erwünscht und werden von uns aufmerksamer gelesen, auch wenn sie nicht immer gleich verarbeitet werden. Wir danken allen, die uns unterstützen. Jeder Ausschnitt sollte den Namen und die Nummer und den Erwerbungspreis der Zeitung tragen.

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Vög in Dübweiler; für Anzeigen: Otto Kahn in Saarbrücken, Postamtstr. 10 und Verlag: Verlag der Goldstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 3.

**AVIAR KASPA**  
MAGASIN UNIQUE  
14, RUE DES MATHURINS  
PARIS (9<sup>e</sup>)  
TEL. OPE 49-34  
53-37

Groß- u. Kleinverkauf von Kaviar, Fische, verschiedene Konserven

**Lamoureux - Konzerte**  
Salle Gaveau (45, rue la Boétie)  
SONNTAG, den 8. Oktober, 15 Uhr:  
„Escalas“ J. Ibert, „Osternisier“ R. Korsakoff  
Bei dem Konzert werden die „Héroische Symphonie“ und Concerto J. Valls vom Calvet-Quartett gespielt  
Direktion Albert Wolff

Druckerei, Verlag und Redaktion der  
„Deutschen Freiheit“ Saarbrücken, Postschloßbach 776

**CUNARD**  
NACH NEW YORK  
Von Cherbourg  
SAMARIA . . . 7. Okt.  
BERENGARIA . . . 14. Okt.  
NACH QUEBEC UND MONTREAL  
Von Havre  
ASCANIA . . . 7. Okt.  
AURANIA . . . 14. Okt.  
PARIS, 6, rue Scribe, Opera 22-30  
NIZZA, 11, promenade des Anglais  
HOTEL BRIGHTON — PARIS  
218 rue de Rivoli, gegenüber des Tuilleries-Gartens  
Schönste Stellung im elegantesten Stadtviertel  
LUXUSHOTEL MIT ERMÄSSIGTEN PREISEN

Tel. Trinité 63-13  
Métro: Pigalle  
**Deutsche Poliklinik** Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld  
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten  
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung  
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten  
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie  
Ordination täglich von 9—12 und 2—5; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

**Beteiligung gesucht**  
(Keine Sanierung) an nur guter Sache.  
Fabrikation: Konfektion, Textil- oder Wirkwaren mit zirka 150 000.— Fr.  
Angebot unter Nummer 417 an die „Deutsche Freiheit“

**Kinderpension**  
an der französischen Riviera  
von erfahrenem deutschen Arzt geleitet, nimmt Kinder jeden Alters. Mütterliche Pflege, ständige Überwachung, beste Ernährung, gymnast. und div. Sport, kleine Preise. Höhere Schule am Ort.  
Angebot an die „Deutsche Freiheit“ ant. Nr. 522

**Poulet-Konzerte**  
Théâtre Sarah Bernhardt  
Am Sonntag, dem 8. Oktober 1933, 17.30 Uhr werden unter der Leitung von Emil Cooper und unter Mitwirkung von Germaine Hoerner (von der Opéra) „J. Symphonie“, Beethoven - „Don Juan“, R. Strauß - „Ahl Perfido“, Aria aus „Fidelio“, Beethoven (G. Hoerner) - „Daphnis und Chloé“, Ravel, vorgeführt

**Zahnarzt L. O. Gavronsky**  
Litré 72-44, neues Telefon  
367-90  
**131, Bd. Raspail**

**WOHNUNGS - EINRICHTUNGEN - FABRIK - ANLAGEN**  
BIBLIOTHEKEN UND STÜCKGÜTER  
Speditiert regelmäßig, preiswert und rasch  
**STERN EXPRESS**  
31, RUE DE PÉTROGRAD - PARIS 8<sup>e</sup>  
(Nähe Place Clichy und St. Lazare) Téléphone Europe 60-10  
Korrespondenz auch in deutsch. Lager und Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas  
3maliger Sammeldienst jede Woche von Deutschland nach Paris—Elsaß—Riviera und den Provinz-Städten Frankreichs  
VERPACKUNGEN - LAGERUNG AUCH IN DEUTSCHLAND - VERSICHERUNG - MÜBELTRANSPORTE  
1a Referenzen zur Verfügung. Bei Anfragen 10 Mark oder 50 Fr. für Porto und Spesen erbeten

**Meister**  
der mit d. r. Fabrikation von Haushaltsartikeln vertraut ist  
Angebot mit Gehaltansprüchen  
G. 22, Agence Rosnel, Bruxelles

**Italien**  
Mailänder Unternehmen (Schuhindustrie) mit 25 eigenen Filialen sucht Teilhaber. Sehr günstige Kombination. Kapital zirka 2000000 Frs. Offerten unter Adresse Grosbolsky 75, Rue Michel-Ange, Tel. Jasmin II-56-9 abend.

**Restaurant**  
(Zentrum von Paris) in vollem Betrieb wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Zuschriften an Publ. Metz. Paris, 51, rue Turbigo Nr. 777

**Auto-Fahrschule Paris-Champerret**  
11, Place de la Porte Champerret (17)  
Téléfon Galv. 65-67  
10 Unterrichtsstunden 140.— Fr. Unterricht zu jeder Zeit. Auch Wohnungsmöglichkeit.  
Aussch. Yorkauf Tausch

**Internationales Advokaturbüro Georges Lewinsky**  
(25 Jahre Praxis)  
28, Avenue de l'Opéra, Paris (2<sup>e</sup>). Tel. Opéra 51-10  
Erladigung sämtlicher Rechtsangelegenheiten. Besprechungen, Geschäftsgründungen, Notariatsakte, legale Übersetzungen werden prompt erledigt.  
Sprechstunden von 9—12 und 2—6 Uhr.

**WAGON-LITS / COOK PARIS AUTO-TOURS**  
IN DER STADT . . . 10.30 vorm. und 2.30 nachm.  
VERSAILLES . . . . . 11 vormittags  
FONTAINEBLEAU . . . . . 16 vormittags  
CABARETS . . . . . 9.45 abends  
ab von  
2, PLACE DE LA MADELEINE  
14 BOULEVARD DES CAPUCINES

**SEROKLINIK VON PARIS**  
71, Boulevard de Clichy — Metro Blanche  
Harnleiden, chronischer und heischer Tripper, Miltärtrich, Gynast, Prostata, FRAUENLEIDEN Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhauserkrankungen: Ausschlag, Parotitis. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemmo-Therapie — Massage Honorar. Konsultationen von 9—12 und 14—20 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr.

**Doktor Wachtel**  
Haut-, Blut- und Hautkrankheiten  
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags  
Nase, Hals, Ohren: Sprechstunden tägl. von 5-7 Uhr. Kassenversicherte werden angenommen.

**Für Ihre Gesundheit!**  
Trinkt  
**VICHY-Celestins**